Mittwoch, den 8. September 1926. Einzelnummer 10 Goldpfennige 37. Jahrgang. — Nr. 209

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5 und Neue Taschenstraße 11, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,40 Goldmark, monatlich 1,70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,06 Goldmark

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141

Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Die Eisenbahn-Attentate.

Keine Entlastung der Reichsbahn-Leitung.

Geständnis der D-Zug-Attentäter von Hannover.

Die Eisenbahnkatastrophe, die sich am 19. August bei Leiferde (Hannover) ereignete und bei der 22 Personen des Berlin—Kölner Nachtschnellzuges darunter Reichs- und Staatskommissar Genosse Mehlich, ihren Tod fanden, hat am Dienstag ihre Aufhellung erfahren. Die beiden jugendlichen Landstreicher, der 21jährige stellungslose Musiklehrer Otto Schlesinger aus Stuttgart und der 22 Jahre alte Elektrotechniker Willi Weber aus Schöttmar in Westfalen, die am Montag abend im Berliner Obdachlosen-Asyl festgenommen wurden, haben im Laufe des Dienstags vor der Berliner Kriminalpolizei ein volles Geständnis abgelegt.

Schlesinger ist in Stuttgart geboren und stammt aus „gutem Hause". Sein Vater ist früh gestorben. Seine Mutter, die noch lebt, ließ ihn in Musik ausbilden. Wegen verschiedener Enttäuschungen habe er das Elternhaus verlassen. Zuletzt war er bis zum Juni Hauslehrer in Regland bei Oberstdorf im Allgäu. Als er diese Stellung verloren hatte, verschenkte er Hab und Gut und ging auf die Wanderschaft. Er wollte über die Schweiz nach Spanien. Die Schweiz ließ ihn jedoch nicht herein. Dann lernte er Anfang Juni in Friedrichshafen am Bodensee im Asyl Willi Weber kennen, mit dem er sich befreundete und ganz Deutschland durchwanderte. Beide kamen dabei immer mehr herunter und verfielen schließlich auf den Gedanken, sich durch irgend eine Gewalttat Geld zu verschaffen. In Süddeutschland haben sie zunächst Drahtseilattentate auf Automobile versucht, um die Insassen zu berauben. Alle diese Versuche schlugen jedoch fehl. In Hannover, wohin sie auf ihrer Wanderschaft gelangten, fanden die beiden an einem Bahnübergang bei Leiferde einen Schraubenschlüssel von Eisenbahnarbeitern, dessen Zweck Weber als Techniker sofort erkannte. Da reifte in ihnen der Plan, die Schienen zu lockern und einen Zug zur Entgleisung zu bringen, **um dessen Postwagen zu berauben.** Aus einer Wärterbude stahlen sie noch einen zweiten Schlüssel. Schon in der Nacht vom 17. zum 18. August unternahmen sie einen ersten Anschlag. Hierbei legten sie einen Hemmschuh auf eine Schiene, sowie einen Pflock und mehrere Bretter über die Gleise. Der Zug habe diese Hindernisse hinweggeschleudert. In der folgenden Nacht lösten sie nun in mühsamer Arbeit die Schrauben. Sie **glaubten, schon den vorhergehenden D-Zug zur Entgleisung bringen zu können.** Dieser kam aber noch, wenn auch stark schlenkernd, über die gefährdete Stelle hinweg. Daraufhin lösten sie die Schiene noch weiter und beim vierten Schnellzug geschah das Unglück. Die beiden lauerten beobachtend in einem Graben. **Unter dem Eindruck des furchtbaren Unglücks ergriffen sie zunächst,** von Grauen und Entsetzen gepackt, **die Flucht.** Sie kehrten aber noch einmal, teils aus Neugierde, teils um doch etwas rauben zu können, an die Unfallstelle zurück. Hier sahen sie bereits Eisenbahnbeamte und zahlreiche Passagiere und flohen nun endgültig.

Das Geständnis Schlesingers wurde Weber vorgelegt, der zunächst hartnäckig zu leugnen versucht hatte. Schließlich brach aber auch er zusammen und bequemte sich zu einem Geständnis. Er gab zu, daß sie die Tat von langer Hand vorbereitet und in allen Einzelheiten erwogen haben. Im Wartesaal des Bahnhofs von Lehrte hat Weber mit seinem älteren Bruder über seine Absicht gesprochen. Der Bruder wollte angeblich zuerst mitmachen, hat ihm aber dann abgeraten und sie schließlich verlassen, um in seine Heimat Schöttmar bei Bielefeld zurückzukehren. Willi Weber war schon als Knabe ein Tunichtgut. Als er im Jahre 1925 zum letzten Male in seiner Heimat war, wo nur noch die Mutter lebt, machte er einen Einbruch in die Stationskasse. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Später trieb er sich stellungslos umher und begab sich auf die Wanderschaft nach Süddeutschland. Nach Leiferde waren beide gekommen, weil Weber dort seiner Braut einen Besuch abstatten wollte. Auch diesem Mädchen hat er ihre Absicht bekanntgegeben. Nach der Tat begaben sich beide wieder nach Schöttmar. Dort besuchte Weber das Grab seines Vaters. Als sie aus dem Friedhof kamen, trafen sie einen alten Freund Webers, namens Schröder. Diesem erzählte er, daß er die Heimat jetzt endgültig meiden müsse, und machte ihm Andeutungen von dem Attentat. Auf diese Weise kam die Polizei auf die Spur der beiden Täter, denn Schröder unterrichtete am Sonnabend die Polizei in Hannover von dem ihm von Weber gemachten Geständnis.

* * *

Die Einzelheiten dieses Berichtes bedeuten leider durchaus **keine Entlastung der Reichsbahn** durch die Schuld der beiden verkommenen jungen Leute. Ihr Geständnis läßt erkennen, daß sie recht lange Zeit für ihr verbrecherisches Geschäft gebraucht haben. Bei wirklicher Kontrolle der Strecken wäre sicherlich die Durchführung solcher Dinge nicht möglich gewesen. Aber der Streckenbewachungsdienst ist bekanntlich durch weitgehenden Personalabbau aufs äußerste vermindert worden. Die Reichsbahnleitung fand, daß er doch nichts nütze — bis sich jetzt die Unglücksfälle so erschreckend vermehrt haben.

Auch die Angaben der Eisenbahner über die Schadhaftigkeit des Oberbaues werden dadurch nicht widerlegt, daß in Einzelfällen bei der Zerstörung böswillig nachgeholfen wurde. Wenn die Reichsbahndirektion jetzt überall Attentate wittert, so mag daran schon richtig sein, daß die einzelnen Vorkommnisse auf verbrecherische Elemente psychologisch ansteckend wirken. Um so notwendiger ist ein dauernder — nicht nur ausnahmsweiser — verschärfter Ueberwachungsdienst und eine Wiederherstellung des Streckenoberbaues, die jede Störung als seltene Ausnahmeerscheinung sofort erkennen läßt und die im übrigen auch der zunehmenden Schwere der Lokomotiven und der größeren Zugschnelligkeit Rechnung trägt. Die Reichsbahn hat wirklich allen Anlaß, sich mit der jetzigen Verhaftung nicht zufrieden zu geben, sondern zunächst ihre eigene Mitschuld an den furchtbaren Unglücksfällen der letzten Zeit wieder auszugleichen.

Sicherungsmaßnahmen der Reichsbahn.

Die in der letzten Zeit aufgetretenen Eisenbahnunfälle haben die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft; wie von ihr jetzt offiziell mitgeteilt wird, veranlaßt, folgende außergewöhnliche Maßnahmen zu treffen: Der Streifdienst wird in starkem Maße auf den Strecken und Bahnhöfen auch bei Nacht verstärkt. Verschiedene Kommissionen aus Vertretern der Reichsbahnverwaltung und des Reichsverkehrsministeriums sowie des Beamten- und Arbeiterpersonals bereisen ab Dienstag das gesamte Reichsbahngebiet, um den Zustand des Oberbaues und des rollenden Materials, die Handhabung des Betriebsdienstes und die Beanspruchung des Personals zu kontrollieren. Die ersten Berichte über die Hauptstrecken werden von den Kommissionen bereits in der nächsten Woche erstattet. Die Reichsbahnverwaltung betont, daß für die Reichsbahn ebenso wie für jede andere Verkehrsverwaltung die Schäden der Kriegszeit, in der man an Gleisen, Brücken und am Wagenpark, wie überhaupt an allen Bahnanlagen Raubbau getrieben habe, erst in ernster, langwieriger Arbeit ausgemerzt werden könnten. Mit dem Umbau des Oberbaus gehe es jedoch jetzt rüstig voran, so daß bald hier der Friedenszustand erreicht sei und auch die Geschwindigkeit der Züge auf den Friedenszustand gebracht werden könne. Durch eine ständige Mechanisierung der Arbeit seien zwar Köpfe erspart worden, jedoch stehe die Personalziffer heute noch trotz geringeren Verkehrs höher als im Jahre 1913.

Die Reichsbahnverwaltung vergißt hier, daß bei dem Personalstand 40- bis 50 000 Zeit- und Aushilfsarbeiter in Betracht kommen. Ferner vergißt die Reichsbahnverwaltung, daß aus dem Personal heute viel mehr herausgeholt wird als früher. Um die Leistung zu steigern, hat man vielfach Methoden angewandt, die stellenweise unter den einzelnen Betrieben sowie in den Betrieben selbst zu förmlicher Schmutzkonkurrenz führten. Was den Umbau des Oberbaues betrifft, so sind von rund 48 000 Kilometern nach sachkundigem Urteil noch immer 9000 dringend der Reparatur bedürftig. 500 Kilometer werden mit Hilfe des Arbeitsbeschaffungsprogramms repariert. Es ist also noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten, bevor der Oberbau einigermaßen den Anforderungen des modernen Verkehrs gewachsen ist.

Entgleisung des D-Zuges Berlin-Stuttgart

Wie die Reichsbahndirektion Stuttgart mitteilt, ist der D-Zug Berlin—Stuttgart am Dienstag abend bei Osterburken mit Lokomotive, Packwagen und drei Personenwagen entgleist. Getötet wurde niemand. Bis jetzt sind nur einige Leichtverletzte gemeldet worden. Die Ursache der Entgleisung steht noch nicht fest. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Das Verfahren gegen Haas, Fischer und Reuter eingestellt.

Nach Meldungen aus Magdeburg ist das Verfahren gegen Haas, Fischer und Reuter durch Beschluß der Magdeburger Strafkammer eingestellt worden. Gleichzeitig wurden die Entschädigungsansprüche der drei Angeschuldigten für unschuldig erlittene Haft als berechtigt anerkannt.

* * *

Der Raubmörder Schröder hat als Strafe für den Ueberfall auf einen Beamten des Magdeburger Untersuchungsgefängnisses 28 Tage schweren Arrest bei Wasser und Brot erhalten. Das Befinden des überfallenen Justizwachtmeisters ist kritisch. Der Komplize Schröders bei dem Fluchtversuch, Schulze, war durch große Versprechungen, die Schröder ihm gemacht hatte, zur Mithilfe veranlaßt worden.

Ein Entscheidungskampf für das Grenzlanddeutschtum.

Von den ostoberschlesischen Gemeindewahlen.

Die Gemeindewahlen in Ostoberschlesien, die voraussichtlich Mitte November stattfinden, werden für das abgetretene schlesische Gebiet weit größere Bedeutung haben, als Kommunalwahlen sie sonst beanspruchen können. Im Nationalitätenkampf des unter polnische Herrschaft geratenen Deutschtums bieten die Gemeindewahlen nämlich eine ernsthaftere Chance des Erfolgs als die allgemeinen Parlamentswahlen und auch die Abstimmungen über die Zusammensetzung des provinziellen schlesischen Sejms. Besteht doch für eine Reihe von Städten die Möglichkeit, wieder eine absolute deutsche Mehrheit zu erobern. Was solche deutschen Mehrheitszellen der Selbstverwaltung für die nationalkulturelle Sache des Grenzlanddeutschtums bedeuten können, läßt sich im voraus kaum ermessen. Es hängt von der allgemeinen Entwicklung der Selbstverwaltung in Polen ab und wird andererseits diese Entwickelung sicherlich auch wieder beeinflussen. Wo bisher deutsche Mehrheiten in großen ostoberschlesischen Orten bestanden und sich in der Kommunalpolitik wirksam betätigten, hat das ja bekanntlich zur vorübergehenden Aufhebung der kommunalen Selbstverwaltung und zur städtischen Geschäftsführung durch staatlich ernannte Kommissionen geführt. Dieser undemokratische und auf die Dauer für ein Land mit alter Selbstverwaltungstradition geradezu aufreizende Zustand soll durch die jetzigen Neuwahlen beendet werden.

Wie werden diese Wahlen ausfallen? Die polnische Verwaltung hat einige besonders wichtige Stadtbezirke, offenbar gerade mit Rücksicht auf diesen Wahlausfall, ganz neu abgegrenzt. So ist z. B. Kattowitz in ganz merkwürdiger Weise vor allem südwärts in die polnischen Bergarbeitersiedlungen hinein ausgedehnt worden. Man ahmt da bewährte, wenn auch nicht gerade rühmliche Beispiele der tschechischen Nationalitätenpolitik nach, die schon lange aus Städten mit deutscher Mehrheit durch geschickte Eingemeindungs-Geometrie tschechische Kommunal-Majoritäten erzielte. Dazu kommt in Oberschlesien, wo ja die nationale Zugehörigkeit breiter Bevölkerungsschichten immer noch fließend ist, die schwer berechenbare, weil ständig wechselnde Auswirkung der sozialen Umstände. Die Enttäuschung über die mangelhafte polnische Sozialpolitik ist bei den oberschlesischen Arbeitermassen sicherlich noch sehr stark. Immerhin ist sie durch die vorübergehend besser gewordene Konjunktur im Bergbau während des englischen Streiks wohl wieder etwas gemildert. Dazu kommen gewisse, nicht allzu hochgespannte, aber doch nicht ganz fehlende Hoffnungen auf eine sozialpolitische Auswirkung des neuen Pilsudski-Kurses in Warschau, der ja in Ostoberschlesien erst jetzt langsam Rückwirkungen in der Besetzung leitender Aemter zeitigt.

Trotzdem ist das Moment der sozialen Opposition gegen die herrschenden wirtschaftlichen Zustände doch das stärkste Werbemittel für die Abgabe deutscher Stimmzettel durch den national unentschiedenen gemischtsprachigen Teil der Bevölkerung. Unter den drei deutschen Gruppen — Deutsch-Katholische Volkspartei, Sammelgruppe der Deutschen Partei und Deutsche Sozialisten — würden danach die zuletzt genannten die besten Wahlaussichten haben müssen. Ihnen fehlt aber infolge der Auswirkung der Wirtschaftskrise auf die Arbeiterschaft zurzeit eine schlagkräftige Organisation, so daß sie vielleicht aus Mangel an Mitteln in mancher Gemeinde auf Wahlagitation verzichten müssen, wo ihre Werbung sonst sicheren Erfolg hätte. Die beiden anderen deutschen Gruppen werden voraussichtlich in den meisten Orten zusammengehen, da ihnen sicherlich die Einigung über die Kandidaturen und ihre Reihenfolge gelingen wird. Für die Sozialisten kommt ein solches Zusammengehen nicht in Frage, da es ihnen in den Augen der Arbeitermassen schaden würde, zumal auf der anderen Seite die polnischen Sozialisten auch überwiegend mit eigenen Listen vorgehen. Bei getrenntem Marschieren werden sie sich also für die Sache des Deutschtums eher noch besser schlagen können. Die katholische Gruppe dürfte überall zahlenmäßig innerhalb der deutschen Wähler an der Spitze stehen. Ihr kommt ein gewisser innerkirchlicher Kampf zwischen den beiden Nationalitäten zugute, der in den letzten Monaten um mehr als eine kirchliche Position geführt wurde. Der Erfolg bei diesem Kampf blieb freilich infolge der Stellungnahme des jetzt nach Posen berufenen polnischen Bischofs von Kattowitz immer auf der polnischen Seite und auf die Dauer wird daher gerade in den kirchlichen Organisationen Ostoberschlesiens die Sache des Deutschtums wohl nur noch Rückschritte machen. Zurzeit verfügt diese Richtung immerhin auch noch über die bestverbreitete deutsche Presse und zu ihr zählt auch der einzige aktive deutsche Parlamentarier Ostoberschlesiens im Warschauer Sejm, während die anderen deutschen Gruppen ihre parlamentarische Tätigkeit auf das schlesische Provinzparlament konzentrieren.

Einen gewissen Abtrag werden allen deutschen Parteien wohl die Listen des „Bundes der Oberschlesier" tun, an dessen Spitze der Agitator Kustos steht. Diese Bewegung wird hier und da immer noch von deutscher Seite außerhalb Ost-Oberschlesiens als eine Unterstützung der deutschen Sache in der Grenzmark aufgefaßt. Ihre mehr als zweideutige Stellungnahme zur Frage der Minderheitsschulen sollte aber gezeigt haben, daß ihr damit zu viel Ehre geschieht. An der Spitze der Kustos-Listen zu den Gemeindeparlamenten dürften hier und da zu Agitationszwecken deutschsprachige Namen stehen. Man muß aber schon heute die für diese Liste abgegebenen Stimmen als einen Verlust für das Deutschtum buchen, für das diese Bewegung im Ernstfall noch nie irgend ein Opfer übernahm.

Viel wird für den Ausgang der Gemeindewahlen von der Sicherung des äußeren Verlaufes der Wahlbewegung abhängen. Der neue Woiwode ist Pilsudskimann, aber von der strammen nationalen Richtung der „Aufständischen". Er hat auch persönliche Ursache, es mit diesen Verbänden nicht zu verderben. Allzuviel Objektivität wird man also von ihm nicht erwarten dürfen. Dafür spricht schon die Tatsache, daß der geschworene Pilsudskigegner in Ostoberschlesien, der alte Deutschenfeind Korfanty, neuerdings auf dem Umweg über seine Großindustriellen-Beziehungen zur Abwehr der Pilsudski-Richtung gelegentlich geradezu Verständigungswillen mit den [illegible] werden darf. Je aufmerksamer man im Deutschen Reich die ost-

oberschlesischen Vorgänge verfolgt, je weniger man sich dabei durch eine berufsmäßige Berichterstattung über angebliche „polnische Greuel" abstumpfen läßt, desto mehr wird man von dieser Seite der Grenze aus dafür tun können, um die ostoberschlesischen Verwaltungsmethoden unter scharfer internationaler Kontrolle zu halten. Deutschlands neue Position im Völkerbund wird dafür bei überlegter Auswertung gute Dienste leisten.

Die Völkerbund-Versammlung.

Genf, 7. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Vollversammlung des Völkerbundsrats trat am Dienstag um 12 Uhr zur Kenntnisnahme der am Vormittag erfolgten Präsidentenwahlen für die sechs Kommissionen zusammen. Die Sitzung dauerte eine gute halbe Stunde und endete mit der einmütigen Bestätigung der Wahlergebnisse. Sie interessieren insofern, als unter den Kommissionspräsidenten sich kein Vertreter einer Großmacht befindet, sondern lauter Vertreter von Staaten gewählt wurden, die entweder im Rat nicht vertreten sind oder wenigstens keinen ständigen Sitz haben. Diese Regelung erfolgte, um von vornherein jedes Mißverständnis in bezug auf Deutschland zu vermeiden. Es hätte ohne weiteres entstehen können, wenn von den im Rat mit einem ständigen Mandat sitzenden Mächten nur Deutschland keinen Kommissionspräsidenten erhalten hätte. Der eingeschlagene Weg schaltet nicht nur dieses Mißverständnis, sondern auch einen formellen Anspruch Deutschlands auf den Vorsitz in einer Kommission aus. Die Kommissionen beginnen mit ihren Beratungen erst nach der Ankunft der deutschen Delegation. Es soll den deutschen Vertretern so Gelegenheit gegeben werden, von vornherein mitzuarbeiten.

Am Mittwoch ist nun die entscheidende Sitzung. Sie wird zunächst die Aufnahme Deutschlands beschließen und dann dem Vorschlag des Rates auf Schaffung eines neuen ständigen Sitzes für Deutschland und dreier nichtständigen Sitze ihre Zustimmung geben. Der deutsche Antrag auf Aufnahme in den Völkerbund ist damit genehmigt. Von diesem Augenblick an ist Deutschland zur Mitarbeit berechtigt. An der Verteilung der neuen nichtständigen Ratssitze, mit der sich am Sonnabend die erste Kommission unter dem Vorsitz des früheren Schweizer Bundespräsidenten Motta befassen soll, werden die deutschen Delegierten bereits mitarbeiten. Man hofft in unterrichteten Kreisen, daß diese Arbeiten bis Mitte der nächsten Woche beendet sind und am kommenden Mittwoch oder Donnerstag der neue Völkerbundsrat, das heißt die nichtständigen Mitglieder, gewählt werden können. Es wird vorläufig noch eifrig darüber verhandelt, ob Spanien trotz seiner Zurückhaltung und ohne seine Anwesenheit in Genf als nichtständiges Mitglied ebenfalls in den Rat gewählt werden soll. Die neuesten diplomatischen Nachrichten aus Madrid sprechen davon, daß der spanische Diktator großen Wert auf eine Wahl legt.

* * *

Genf, 7. September. (Eigener Drahtbericht.) In öffentlicher Sitzung hat der Völkerbundsrat am Dienstag die Frage der Bulgarien zu gewährenden 400 000-Pfund-Anleihe beraten. Berichterstatter war Chamberlain. Die Anleihe wurde einstimmig gewährt, und zwar, was in allgemeinpolitischer Hinsicht wichtig ist, ohne daß die Nachbarmächte Bulgariens, die in der vorbereitenden Kommission vertreten waren, einen von gewissen Seiten vorausgesagten Widerspruch erhoben hätten. Mit ihrer Zustimmung wird die bulgarische Regierung jetzt eine Summe von etwa acht Millionen Goldmark erhalten, um dem entsetzlichen Flüchtlingselend ein Ende zu machen. Von jugoslawischer und rumänischer Seite war die Befürchtung ausgesprochen worden, daß die bulgarische Regierung mit dieser Summe Mißbrauch zu politischen Zwecken treiben könnte. Als vor einigen Wochen wegen der bekannten Grenzzwischenfälle ein Notenwechsel zwischen Sofia, Belgrad und Bukarest stattfand, konnte man befürchten, daß dadurch die Flüchtlingsanleihe in Mitleidenschaft gezogen würde. Glücklicherweise ist der Konflikt friedlich gelöst worden, so daß bei den hiesigen Diskussionen kein Echo davon zu spüren war. Was die Kontrolle betrifft, so werden die Nachbarstaaten Bulgariens das Recht haben, jederzeit bei dem vom Völkerbund zu ernennenden Kommissar über die Verwendung der Gelder sich zu erkundigen. In Konfliktsfällen hat der Völkerbundsrat zu entscheiden.

Aus der Preußischen Unterrichtsverwaltung. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind ernannt worden, Studiendirektor i. e. R. Dr. Paul Merkert vom früheren Lehrerseminar in Ziegenhals zum Studiendirektor der Staatlichen Deutschen Oberschule in Aufbauform ebenda, der Rektor Hermann Joachim aus Trebnitz in Schlesien zum Schulrat in Nimptsch (Reg.-Bez. Breslau).

Wann können wir Koalition machen?

Die mittelparteiliche bürgerliche Presse ist über die Aufnahme des Koalitionsangebots eines so mächtigen Großindustriellen wie Dr. Silverberg durch die Sozialdemokratie sehr betrübt. Erfreut darüber, daß „die feinen Leute zur Republik kommen" — wie das „Berliner Tageblatt" sich ausdrückt —, geht sie über die gleichzeitigen sozialreaktionären Forderungen derselben Industriellen freundlich hinweg, um einseitig der Sozialdemokratie zum Entgegenkommen zuzureden. Zur Unterstützung dieses Vorhabens wird dann dargelegt, wie die Deutschnationalen sich darüberärgern würden, wenn die Politik der Großindustrie — sächlich unverändert! — etwa von der Großen Koalition besorgt würde. Es mag schon sein, daß die Deutschnationale Partei dann überflüssig würde, weil dann eben die Rolle der politischen Helfer wirtschaftlicher Reaktion von anderen übernommen wäre.

Da die bürgerlichen Mittelparteien durchaus nicht begreifen wollen, warum wir unter den jetzigen Bedingungen keine Koalition machen wollen, während wir doch sowohl 1919 zur Errichtung der Verfassung wie dann wieder 1923 zur Beendigung des Ruhrkrieges dazu bereit waren und das noch heute nicht bedauern, möchten wir sie auf eine kleine theoretische Auseinandersetzung aufmerksam machen, die zurzeit unsere österreichischen Parteifreunde über dieses Thema führen. Diese haben in ihrem von uns ausführlich besprochenen Programmentwurf zu formulieren gesucht, wann sie Koalitionen machen würden. Sie sind dafür, daß sie es überhaupt tun wollen, von dem reichsdeutschen Genossen Paul Levi angegriffen worden. Diesem antwortet jetzt die „Wiener Arbeiterzeitung":

„Wir können drei Fälle der „Kooperation (Zusammenarbeit! Red.) der Klassen" unterscheiden:

1. Die Bourgeoisie regiert den Staat. Aber diese Bourgeoisie ist in zwei feindliche Fraktionen gespalten. Die demokratisch-pazifistische Fraktion der Bourgeoisie ladet die Sozialdemokratie ein, an der Regierung teilzunehmen, weil sie ihre Unterstützung gegen die reaktionär-nationalistische Fraktion der Bourgeoisie braucht. Beispiel: Block der Linken in Frankreich. In Oesterreich besteht keinerlei Möglichkeit einer solchen Situation, weil uns hier die Bourgeoisie geeinigt gegenübersteht; dieser Fall scheidet daher aus unseren Erwägungen aus.

2. Die Bourgeoisie regiert den Staat und ist stark genug, ihn allein zu regieren. Aber sie ladet die Sozialdemokratie ein, sich an dieser Regierung zu beteiligen, um den Ansturm des Proletariats gegen die bürgerliche Regierung abzuschwächen, um die Sozialdemokratie für die bürgerliche Regierung mitverantwortlich zu machen und sie dadurch zu kompromittieren und zu schwächen. Das ist wohl die Absicht jenes Dr. Silverberg, eines Führers der reichsdeutschen Industriellen, der vor wenigen Tagen in einer aufsehenerregenden Rede die Heranziehung der deutschen Sozialdemokratie zur Regierung gefordert hat. Natürlich wäre in solcher Lage die Bourgeoisie nicht bereit, die Teilnahme der Sozialdemokratie an der Regierung mit wesentlichen Zugeständnissen an die Arbeiterklasse zu bezahlen; sie wäre dazu nicht gezwungen, da sie ja jederzeit auch ohne die Sozialdemokratie zu regieren vermag. Jede solche „Kooperation der Klassen" könnte daher der Arbeiterklasse nur schaden, nicht nützen.

3. Ganz anders in Situationen, in denen die Bourgeoisie nicht mehr stark genug ist, den Staat allein zu regieren, anderseits aber auch die Arbeiterklasse noch nicht stark genug die Alleinherrschaft zu übernehmen. Eine solche Situation haben wir in Oesterreich schon einmal, im Jahre 1919, erlebt. Es ist gewiß denkbar, daß sie wiederkehrt. Sie würde zum Beispiel wiederkehren, wenn aus einer Parlamentswahl ein Nationalrat hervorginge, in dem die Sozialdemokratie und die bürgerlichen Parteien gleich stark wären. In einer solchen Situation, der Situation des Gleichgewichts der Klassenkräfte, wäre eine parlamentarisch-demokratische Regierung überhaupt nicht mehr anders als durch „Kooperation der Klassen" zu bilden. In einer solchen Situation kann — dafür zeugt das Werk Hanuschs (des parteigenössischen Sozialministers in Oesterreich! Red.) im Jahre 1919 — die Bourgeoisie gezwungen sein, die Mitwirkung der Sozialdemokratie an der Regierung mit wesentlichen Zugeständnissen zu erkaufen, weil sie, zu schwach, allein zu regieren, diese Mitwirkung nicht entbehren kann. Nur für diesen Fall, nur für den Fall wirklichen Gleichgewichts der Klassenkräfte, läßt der Programmentwurf die „Kooperation der Klassen" als zeitweilige, vorübergehende Notwendigkeit zu."

Es ist nicht schwer, die historischen Einzelbeispiele dieser Darlegung durch solche aus der reichsdeutschen Geschichte der letzten Jahre zu ersetzen. Die prinzipiellen Gründe für Annahme oder Ablehnung von Koalitionen durch die Sozialdemokratie scheinen uns hier aber so zutreffend dargelegt zu sein, daß ein weiteres Kommentar auch für die „Koalitionspolitiker um jeden Preis" überflüssig sein sollte.

Der Preußische Landkreistag

begann gestern in Breslau mit einem Begrüßungsabend, dem die nichtöffentliche Hauptversammlung des Landrätevorbandes der Berufsvereinigung der Landräte, vorhergegangen war.

Zum Begrüßungsabend im Savoy-Hotel waren auch eine Reihe von Ehrengästen erschienen, darunter als Ministerialvertreter der Ministerialdirektor von Leyden aus dem Innenministerium, ferner der Vizepräsident des Oberpräsidiums, die Regierungspräsidenten von Breslau und Liegnitz und der früher in der Landkreisorganisation tätige deutschnationale Gesandte v. Hassel aus Kopenhagen.

Ansprachen hielten der Vorsitzende Landrat v. Achenbach, sowie der Breslauer Landrat Bachmann, der Schlesien als die Ausgangsprovinz der Befreiungskriege feierte, dann in einem Nebensatz auch die Republik erwähnte und mit einem Hoch auf Deutschland schloß. Aus den Begrüßungsansprachen sei die des Breslauer Oberbürgermeisters Dr. Wagner hervorgehoben, der erklärte, zwischen dem Landkreis und der Stadt Breslau sei jetzt in der Eingemeindungsfrage ein befriedigender Vergleich abgeschlossen, der der Staatsregierung als Unterlage für ihre Entscheidung vorgelegt werde.

Später folgte dann noch ein geschichtlicher Vortrag des bekannten Hakatisten Professor Laubert, der die ganze schlesische Geschichte mit vielen polnischen und deutschen Fürstennamen vergeblich lebendig zu machen suchte und sich zum Schluß um weltpolitische Ausblicke bemühte, die aber reichlich unklar blieben. In Schlesien ist nach Lauberts Meinung der von Osten herandrängende Bolschewismus abzuwehren, mit dem doch die Polen wirklich nichts zu tun haben wollen. Andererseits soll Deutschland sich nicht nur westlich, sondern auch östlich orientieren. Infolge der üblichen Kraftworte gab es aber natürlich auch für solche Widersprüche reichen Beifall.

Die Mehrzahl der Tagungsteilnehmer weist die Typen des altpreußischen Beamtentums auf. Die Landräte aus den republikanischen Parteien sind doch immer noch eine bescheidene Minderheit. Etwas demokratisierend wirkt die starke Beteiligung von nichtbeamteten Kreisausschuß- und Kreistagsmitgliedern an der Tagung, die besonders aus Schlesien, aber auch zum Beispiel aus dem Rheinland und anderen westlichen Provinzen, stark vertreten sind.

Vertagung des westoberschlesischen Kanalbaus?

Ein oberschlesisches Zentrumsblatt war vor einigen Tagen in der Lage, ein Schreiben des Reichsverkehrsministeriums an das Reichsarbeitsministerium zu veröffentlichen, das für Vertagung der wiederholt geforderten Kanalbauten im westoberschlesischen Industriegebiet um etwa zehn Jahre eintritt. Begründet wird diese Stellungnahme des Reichsverkehrsministeriums mit dem Hinweise darauf, daß früher voraussichtlich das Staubecken von Ottmachau nicht in den Dienst der Oderschiffahrt gestellt werden kann. Mit einer solchen Baufrist von mindestens acht bis neun Jahren rechnen allerdings auch die Oderstrombaubehörden. Trotzdem erregt es in Deutsch-Oberschlesien begreifliche Verstimmung, daß vorher der Ausbau der Anschluß-Wasserstraßen ins Industriegebiet überhaupt nicht in Angriff genommen werden soll.

Es darf bezweifelt werden, daß diese Stellungnahme des Reichsverkehrsministeriums das letzte Wort über diese Frage bedeutet. Gerade die Interessenvertretungen, Behörden und Parlamentarier der neuen schlesischen Grenzprovinz haben mit Energie und Geschick schon manches Entgegenkommen der Berliner Zentralstellen für ihre engeren Landsleute herausgeholt, daß zum Beispiel niederschlesische Stellen — nicht zuletzt durch Gegeneinanderarbeiten von Selbstverwaltung und Vertretern der staatlichen Instanzen und durch ein in Oberschlesien stets vermiedenes Vorschieben dem neuen Staat gegenüber feindlich eingestellter Persönlichkeiten — nicht erreichen.

Diesmal allerdings sind es wohl Oberschlesier, die sich bei der Wahl der Mittel im Kampf gegen die Vernachlässigung des Ostens durch die Verkehrsbehörden wieder einmal vergriffen haben. Was soll man zum Beispiel dazu sagen, wenn das angesehene Gleiwitzer Zentrumsblatt aus Anlaß der Kanalbau-Vertagung die Abkehr des deutsch-oberschlesischen Volkes vom Reich ankündigt? Mit derartigen Tönen haben die „Nur-Oberschlesier" bisher immer Mißerfolge geerntet. Wir erinnern nur an ihren ähnlich geführten und dann abgebrochenen Kampf um den eigenen Bundesstaat und später um die Teilung der Landesversicherungs-Anstalt. Man wird auch sagen dürfen, daß es sich bei solchen falschen Tönen um Mißgriffe einzelner Organe handelt, die von den verantwortlichen Führern der betreffenden Richtung sicherlich nicht gebilligt werden. Am besten wäre es, wenn derartige mehr oder weniger verbrämte Ankündigungen der Reichsverdrossenheit ganz aus den politischen Tagesdebatten verschwinden würden. Ein solches Mittel kann jedem, der es anwendet, bei allen verantwortlichen Stellen keinerlei Nutzen, sondern nur scharfe Zurückweisung einbringen!

Jimmie Higgins.

(Roman von Upton Sinclair.)

Autorisierte Uebersetzung von Hermynia zur Mühlen.

41] (Nachdruck verboten.)

Sie erreichten eine kleine Anhöhe, von der aus man sonst die Eisenbahnlinie überblicken konnte. Laternen leuchteten in dem Dunkel auf, schwirrten hierhin und dorthin, gleich Leuchtkäfern. „Kommen Sie mit," bat Jimmie den Farmer und rannte in der Richtung nach seinem Hause. Der Weg lag unter gewaltigen Erdhaufen begraben, als hätten ungeheure Karren hier Staub und Erde abgelagert. Dort, wo sonst der Zaun Jimmies Hütte umrahmte, lag hochaufgeschichtet Erde, der Apfelbaum war verschwunden, statt des Rasenplatzes erstreckte sich ein Abhang, und wo das Haus gestanden, befand sich eine tiefe Mulde, die in der Dunkelheit einem schauerlichen Abgrund glich.

Jimmie war schier von Sinnen. Er riß dem anderen die Laterne aus der Hand, suchte verzweifelt nach den vertrauten Kennzeichen seines Heimes — dem Hühnerhaus, dem Schweinekoben, dem Zaun, der alten Ulme im Hinterhof, den Schienen. Er vermochte nicht zu glauben, daß er recht gegangen, am rechten Ort angelangt sei, konnte nicht an die Wirklichkeit dieses Alpdrucks glauben, nicht an den Anblick, den ihm seine Augen vermittelten. Er rannte umher, stolperte über Erdhaufen, fiel in aufgerissene Schluchten, aus denen heizender Geruch drang, der seine Augen schmerzte, kroch wieder heraus, raste laternentragenden Männern nach, brüllte ihnen Fragen zu und lief weiter, ohne eine Antwort abzuwarten. Ihm war, er müsse, wenn er bloß noch eine kleine Strecke vorlaufe, das Haus erblicken und alles anderes, nach dem er suchte: doch fand er bloß Erdhaufen um Erdhaufen, Schlucht um Schlucht. Allmählich ward ihm die furchtbare Wahrheit klar: soweit er sehen konnte, war die ganze Eisenbahnstrecke ein Trümmerfeld, mit Erde verschüttet, zerpulvert, zerklüftet, hier und dort ragten Räder, Achsen und Eisenbestandteile von Frachtwaggons auf, und über allem schwebte beizend der furchtbare Geruch des Trinitrotoluol.

Jimmie rief die Männer und Weiber an, fragte, ob niemand seine Frau und die Babys gesehen hätte. Niemand hatte sie gesehen, niemand sie vor der drohenden Explosion gewarnt. Jimmie lief planlos umher, rief schluchzend die Namen der Seinen in die Nacht. Endlich erkannte er an einem verkohlten Baumstrunk die genaue Stelle, wo das Haus gestanden, und sah, daß eben an jenem Ort der furchtbare Abgrund sich aufgetan hatte. Er rannte um ihn herum, rief immer wieder nach Lizzie und den Kindern, als erwarte er, die Seelen seiner Lieben würden ihm, Tod und Vernichtung trotzend, Antwort geben. Dann lief er auf die Straße zurück und rief nach ihnen, als seien sie in dieser Richtung geflohen.

Plötzlich stieß er mit Herrn Drew zusammen, dem alten Drew, der vor drei Wochen Lizzie und die drei Kleinen in seinem Wäglein gefahren hatte. Diese Erinnerung brachte Jimmie die Seinen ein wenig näher, er umklammerte den Arm des alten Soldaten und weinte wie ein kleines Kind.

Der alte Mann versuchte ihn fortzuziehen, wollte ihn mit sich heimnehmen. Jimmie jedoch weigerte sich, den Ort des Grauens zu verlassen; der Bann des Entsetzens hielt ihn fest. Er strich umher, zog den alten Farmer mit sich, beschwor die Leute, denen er begegnete, ihm seine Frau und seine Kinder wiederzugeben, brach in Flüche über die Kriegsanstifter aus und über jene, die Sprengstoffe herstellen und sie in Waggons durch anderer Leute Hinterhöfe verfrachten. Und diesmal hörte man ihn an, ohne ans Lynchen zu denken.

So verfloß diese Nacht der Qualen. Jimmie hatte in der Dunkelheit den alten Drew verloren; als der Morgen kam, war er ganz allein. Nun vermochte er die Trümmerhaufen zu unterscheiden, sah die erschrockenen Gesichter der Umstehenden. Und dann ereignete sich das Allergräßlichste. Leute rotteten sich zusammen, und da er sich ihnen näherte, machten sie Platz. Keiner sprach, alle betrachteten ihn, als warteten sie begierig, was nun geschehen werde. Einer der Männer trug in einer Pferdedecke eingeschlagen einen Gegenstand. Jimmie starrte ihn an, der Mann zögerte einen Augenblick und riß dann die Decke herunter. Jimmies entsetzten Augen bot sich ein grausiger Anblick: Ein menschliches Bein, ein wohlgeformtes weißes Bein, dessen untere Hälfte von einem schwarzen, mit Bindfaden befestigten Strumpf verdeckt war. Ein einziger Blick genügte: Jimmie schlug die Hände vors Gesicht, wandte sich um und lief davon. Er rannte auf der Straße, rannte, rannte, einerlei wohin, nur fort, fort, fort, von dem Ort des Entsetzens.

Jimmies ganze Welt war zerstört, war verödet. Er wußte nicht wohin, es war ihm einerlei, was mit ihm geschah. Er stolperte laufend weiter, bis er die Tramstation erreichte, und bestieg mechanisch die erste Tram, die vorüberkam. Es war ein bloßer Zufall, daß sie ihn nach Leesville trug, denn Jimmie hatte jegliches Interesse an dieser Stadt verloren. Als die Tram anhielt, stieg Jimmie aus und schlenderte ziellos umher, bis er zur Wirtschaft gelangte, in der er oft mit Jerry Coleman, dem Verteiler der Zehndollarscheine, zusammengetroffen war. Jimmie trat ein, bestellte ein Glas Whisky und setzte sich, ohne dem Gastwirt zu sagen, was ihm geschehen war, an einen Tisch. Als er sein Glas geleert, bestellte er ein zweites, weil ihn das Trinken am Denken hinderte, und so saß er, unentwegt trinkend, etwa eine Stunde im Wirtshaus. Ein neuer, furchtbarer Gedanke dämmerte in seinem verwirrten Hirn auf. Das Bein, welches der Mann in die Pferdedecke eingehüllt getragen hatte, war es Lizzies rechtes oder linkes Bein gewesen? Wenn es das linke gewesen, so war alles in Ordnung, war es jedoch das rechte, dann befand sich unter dem schwarzen Strumpf ein Tuchfleck, in dem sieben verblaßte Zwanzigdollarscheine eingenäht waren.

Was wird mit dem Bein geschehen? Wird man es, ohne es weiter zu untersuchen, begraben? Oder wird der Mann, der es gefunden hat, zufällig den Strumpf abziehen? Was sollte Jimmie anfangen? Hundertvierzig Dollars sind für den Arbeiter nicht geringfügig. — Jimmie hatte in seinem ganzen Leben noch nicht soviel Geld besessen, wird auch sicher nie mehr so viel sein eigen nennen. Aber kann er denn zu dem Mann gehen, und ihn fragen: „Haben Sie nicht vielleicht am Bein meiner Frau Geld gefunden?" Kann er sagen: „Bitte, geben Sie mir das Bein meiner Frau, damit ich es entkleiden und das Geld nehmen kann, das ich als Schweigegeld erhalten habe, als Lacey Granitch in meinem Hause operiert wurde, vor etlichen Monaten, da das Haus noch nicht in die Luft geflogen war?"

Jimmie überlegte das Ganze, während er noch etliche Glas Whisky zu sich nahm und murmelte schließlich vor sich hin: „Zum Teufel! Was soll mir denn das Geld? Ich will ohnehin nicht länger leben!"

Vierzehntes Kapitel.

Jimmie Higgins begibt sich auf die Wanderschaft.

Jimmie Higgins torkelte die Straße entlang und traf den wilden Bill, der äußerst erstaunt war, seinen Freund betrunken zu sehen. Als er den Grund erfuhr, zeigte er sich plötzlich von einer ganz anderen Seite. Wenn man den wilden Bill nach seinen Reden beurteilte, so deuchte er ein zornvergiftetes, neidzerfressenes Wesen, eine mit Haß, Bosheit und Erbarmungslosigkeit erfüllte Seele. Jetzt aber füllten sich seine Augen mit Tränen, er legte einen Arm um Jimmies Schulter, brummte: „Mein armer Alter, so ein Unglück! Bei Gott, es tut mir furchtbar leid." Jimmie, der von ganzem Herzen nach Teilnahme verlangte, umarmte Bill, begann zu weinen und erzählte immer wieder und wieder, wie er den Ort, der sein Heim gewesen ist, erreicht und bloß einen großen ungeheuren Krater gefunden habe, wie er umhergeirrt, nach Frau und Kindern rufend, und wie ihm schließlich das Bein seiner Frau gebracht worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ausrottung der Jungtürken.

Von Hermann Wendel.

Sie haben alle binnen weniger Jahre ein schmähliches Ende genommen, die einst gefeierten und allmächtigen Größen des Jungtürkentums. Da sie seit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs im Herbst 1918 unstet und flüchtig in der Welt umherirrten, fand Enver Pascha im wilden Turkestan einen ähnlichen gewaltsamen Tod wie Talaat Pascha in der friedlichen Hardenbergstraße Berlins, und das gleiche Schicksal ereilte Dschemal Pascha in Tiflis. Unter dem nach der Angora-Türkei zurückgekehrten Rest räumt jetzt Kemal Paschas willige Gerichtsbarkeit unerbittlich auf: Dschawid Bey und Dr. Nazim, zwei der einflußreichsten Komiteemitglieder von ehedem, wurden unlängst in Angora so lange am Halse aufgehängt, bis sie tot waren, andere nahmen sich bei der Verhaftung selbst das Leben, andere harren im Gefängnis des kaum zweifelhaften Spruchs, denn das Unabhängigkeitstribunal arbeitet — Was Recht! Was Gesetz! Was Schuld oder Unschuld! — prompt wie eine Guillotine. Aber übertriebenes Mitgefühl mit den Opfern der Galgen von Smyrna und Angora irrt vom Wege ab, denn so lange sie an der Macht waren, pflegten sie unter ihren Gegnern genau so fürchterliche Musterung zu halten, wie jetzt der „Ghazi" unter ihnen; sie haben nach Herzenslust gehängt und gemeuchelt, und vor allem tragen sie an der vielleicht fürchterlichsten Metzelei der Weltgeschichte, der planmäßigen Vernichtung des armenischen Volkes, die schauerliche Schuld. Kein Wort für diese Schlächter!

Unseren unentwegten Kriegspatrioten freilich mag bei der jüngsten Entwicklung etwas sauer aufstoßen, denn diese Jungtürken waren von 1914 bis 1918 ihre dicksten Freunde. Kein Hindenburg-Stammtisch, an dem nicht wenigstens einer die harte Nuß des Türkischlernens zu knacken suchte, keine hochgemute Thusnelda, die nicht für den schneidigen Enver mit dem schneidigen Schnurrbart jungfräulich schwärmte! Die Deutschen, die diesen unruhigen Abenteurer kritisch aus der Nähe betrachteten, sahen allerdings schon damals den politischen und militärischen Dilettanten in ihm, der er war; auch im Prozeß von Angora kam zur Sprache, daß er im Herbst 1918 die syrische Front als unerschütterlich bezeichnete, und acht Tage später war sie in voller Auflösung. Und jetzt werden im Namen **Kemals**, für den jeder deutsche Revanchard Sympathien empfindet, diesen Jungtürken, die doch die Bundesgenossen unseres Ludendorff waren, die schlimmsten Verbrechen, angefangen von Auswucherung des Volkes bis zum Hoch- und Landesverrat, nachgesagt. Enver selbst soll im Sultanspalast Edelsteine im Werte von 400 000 türkischen Pfund gestohlen und in Berlin verschärft haben, und der Ankläger erwähnte, daß dieser große „Patriot" während des Einfalls der Griechen in Anatolien nur auf eine Niederlage Kemals gelauert habe, um die Macht wieder an sich zu reißen, und erklärt sein Gedächtnis für immer mit schwarzer Schande befleckt — wer soll sich da mit den schwarz-weiß-roten Sympathien für die Türken noch auskennen!

Wurde vor dem Angoraer Tribunal die ganze schmutzige Wäsche der Jungtürken von 1908 bis 1919 gewaschen, so verweilte das Gericht bei zwei Stellen am liebsten. Immer wieder wurde der Eintritt der Türkei in den Weltkrieg erörtert, und es ergab sich, daß nicht einmal ein halbes Dutzend Leute, nämlich der Großwesier Said Pascha, sowie Enver, Talaat und Dschemal, ohne Zustimmung des Kabinetts, erst recht ohne Befragung der Kammer ihr Land in dieses Unheil geschleudert hatten. Befragt, warum die Kenntnis des Bundesvertrags und die Entscheidung auf ein so kleines Konventikel beschränkt geblieben sei, gab der Angeklagte Dr. Nazim die so einfache wie aufhellende Antwort: „Die Deutschen wünschten es!" Der zweite, ausführlich behandelte Punkt war die Lebensmittelversorgung Konstantinopels während des Krieges, die für Kara Kemal und andere zu einer unerschöpflichen Quelle schamloser Bereicherung wurde. Aber daß so die schwärzesten Kapitel der jungtürkischen Geschichte Blatt für Blatt aufgeschlagen wurden, war nur ein geschickter Kniff, gegen die Angeschuldigten Stimmung zu machen; denn für die eigentliche Anklage, die Beteiligung Dschawids und seiner Gesinnungsgenossen an einem Schlag gegen Kemal Pascha, ließ sich nicht einmal ein Beweis von der Größe eines Stecknadelkopfes beibringen, und nur ein durch und durch politisches Gericht, das so nach Willkür ohne jede Rechtsbürgschaften urteilt, wie das Unabhängigkeitstribunal, konnte bei diesem Tatbestand zu einem verdammenden Spruch kommen.

Das einzige, was Dschawid Bey nachgewiesen wurde und was er selbst zugestand, war eine Zusammenkunft jungtürkischer Führer im Frühling 1923 in seinem Hause, die eine Teilnahme an der Politik Angoras beschloß und ein Programm für eine neue Partei entwarf. Dieses Programm lag vor und war das Harmloseste vom Harmlosen. Aber für die Büttel Kemals genügte es. Politik, Partei, Programm — todeswürdige Verbrechen sind es in einem Lande, in dem nur eines, der Wille des Diktators, gilt und jeder politische Luftzug verpönt ist. Das Ganze wird nur grotesker durch die Tatsache, daß Kemal und die Seinen im Persönlichen wie im Politischen nichts als die Erben des Jungtürkentums sind. Ohne das „Komitee Einheit und Fortschritt", das 1908 den Absolutismus des Sultans zerbrach, kein kemalistischer Umsturz alles Ueberlieferten in der Türkei! Aber nicht wie in dem Ringen zwischen Berg und Gironde anno 1793 bekämpft in diesem unentwickelten Lande eine Partei, die die Revolution weitertreiben will, eine andere, die zum Bremsen geneigt ist; nicht wie hinter Berg und Gironde stehen hinter Jungtürken und Kemalisten verschiedene Gesellschaftsschichten, gegensätzliche soziale Interessen, sondern Dschawid und Kemal, der Gehängte und der Hängende, sind, auf ihre politischen Grundsätze hin angesehen, gehüpft wie gesprungen, jeder der Vertreter einer kleinen Clique, deren eine an der Macht ist und deren andere an die Macht möchte. Es handelt sich um einen zähen Machtkampf weit eher von Personen als von Parteien, der seelenruhig die Rechtspflege zur Ausrottung unbequemer Gegner benutzt.

In den Tagen der Prozesse von Smyrna und Angora ist die wirtschaftliche Emanzipation der Türkei im Ausland insofern fortgeschritten, als seit dem 1. Juli zwischen türkischen Häfen nur mehr türkische Schiffe den Warenverkehr vermitteln dürfen. Aber Kenner bezweifeln, ob die unvollkommene einheimische Schiffahrt dieser Aufgabe zu genügen vermag. Auch weist der Rückgang der Getreide-Erzeugung, wie er sich in den Ernteziffern ausdrückt, wieder einmal darauf hin, welchen Verlust auch für die türkische Landwirtschaft die Austreibung der griechischen Bevölkerung, eine der Gewaltmaßregeln des fremdenfeindlichen kemalistischen Chauvinismus, bedeutete. Die Ausrottung der Jungtürken rundet das Bild eines Systems ab, das mit Gewalt und Chauvinismus weiterwirtschaftet, und immer mehr erscheinen die vielgepriesenen Reformen als Kulisse, die sich vor der hemmungslosen Diktatur einiger weniger aufbaut. Aber selbst wenn Mustafa Kemal Pascha starke Nerven hat, wird ihm in einer dieser Nächte der Wind von den Jungtürken-Galgen Smyrnas und Angoras die Mahnung zugetragen haben, die manchmal auf Grabsteinen zu lesen steht: „Was wir waren, bist du! Was wir sind, wirst du sein!"

Spanischer Rückzug in Marokko?

Der Putsch im Lande selbst niedergeschlagen,

Madrid, 8. September. (Eigener Funkbericht.)

Das Direktorium gibt bekannt, daß die Vorbereitungen für die „Volksabstimmung", die am 11., 12. und 13. September stattfinden soll, beendet sind. Die Abstimmung wird darin bestehen, daß sämtliche Spanier und Spanierinnen öffentlich (!) ein Manifest unterzeichnen oder nicht unterzeichnen, in welchem das von Primo de Rivera eingesetzte diktatorische Regime gebilligt wird. Primo de Rivera wird am 13. September sofort nach der Bekanntgabe des Ergebnisses dieser angeblichen „Volksabstimmung" die Nationalversammlung für die ersten Tage des Oktober einberufen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die monarchistischen Parteien ihren Anhängern Enthaltung anraten werden, indem sie auf die Meinungsverschiedenheiten hinweisen, die sie von dem König wegen seiner Haltung gegenüber dem Diktator trennen.

* * *

Paris, 8. September. (Eigener Funkbericht.)

Aus Madrid wird gemeldet, daß Primo de Rivera dem Kommandanten der Marokkotruppen telegraphisch das Ende des Konfliktes mit den Artillerieoffizieren mitgeteilt hat. Er hat hinzugefügt, er halte es für angebracht, der Marokkoarmee sein Vertrauen auszusprechen, da sie sich niemals den Feinden der Regierung angeschlossen habe.

Von der französischen Grenze wird gemeldet, daß zahlreiche spanische Soldaten und Offiziere, die in die Bewegung gegen Primo de Rivera verwickelt gewesen sind, im Laufe der letzten zwei Nächte sich nach Frankreich geflüchtet haben.

* * *

Paris, 7. September. (Eigener Drahtbericht.) Meldungen aus Tanger zufolge erhalten sich hartnäckig die Gerüchte, daß Spanien die Absicht habe, den spanisch-französischen Marokkovertrag von 1912 zu kündigen und die Marokkozone mit Ausnahme der Städte Melilla, Zeuta und Alhuzema, die es bereits vor dem Vertrag besetzt hielt, zu räumen. Die Nachrichten von der bevorstehenden Räumung der spanischen Zone haben unter den Riffkabylen eine lebhafte Sensation hervorgerufen. Es soll bereits zu Kämpfen zwischen Aufständigen und spanischen Truppen gekommen sein. Jedenfalls hat sich die Nachricht, daß General Primo de Rivera Marokko räumen wolle, unter den Marokkanern außerordentlich rasch verbreitet und der Stamm der Beni Hassal, der nur mit großer Mühe unterworfen wurde, hat bereits wieder revoltiert.

* * *

Paris, 7. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Nachrichten, die aus Spanien vorliegen, sind ziemlich widersprechend. Ueber die Ereignisse in Spanien selbst ist man hier auf die offiziellen Kommuniqués angewiesen, die das Direktorium selbst veröffentlicht und die deshalb mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen sind, da sämtliche telegraphischen und Fernsprechverbindungen zwischen Spanien und dem Ausland aufgehoben sind. Da die wenigen durchgelassenen Telegramme einer scharfen Zensur unterliegen, ist es schwer, sich ein genaues Bild über die Lage zu verschaffen.

Die Pariser Abendblätter veröffentlichen Mitteilungen, die ihnen von Reisenden gemacht worden sind, die aus Spanien eintreffen. Diese bestätigen im großen und ganzen die Darstellung einer offiziösen Note, die am Dienstag in Madrid veröffentlicht wurde und die besagt, daß am Montag abend der Aufstand der Artillerieoffiziere als beendet angesehen werden konnte. Alle Militärorganisationen, die gemeutert hatten, mit Einschluß der Schüler der Kriegsakademie, haben sich unterworfen. Zahlreiche hohe und niedere Offiziere, die an dem Aufstand teilnahmen, sind festgenommen worden und werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Note betont, daß die neuerlichen Ereignisse keinerlei politischen oder militärischen revolutionären Charakter hatten, sondern es sich um einen rein korporativen Aufstand von Offizieren gegen Regierungserlasse handelte und daß dieser Aufstand ohne Hinzuziehung größerer Truppenteile niedergeschlagen worden ist. Die große Masse der Infanterie sei übrigens von Anfang an dem Direktorium treu geblieben. Die Note schließt mit dem Hinweis, daß die Regierung bei der Verhängung von Sanktionen natürlich nicht die großen Dienste vergesse, die das Artilleriekorps in der Vergangenheit Spanien geleistet habe. König Alfons hat gestern Abend die Mitglieder eines Obersten Kriegsrats ernannt, der über die in das Komplott verwickelten Artillerieoffiziere zu Gericht sitzen soll. Das Kriegsgericht wird so schnell wie möglich zusammentreten. In Madrid selbst und in der Mehrzahl der großen Städte herrscht, immer den offiziösen Kommuniqués zufolge, Ruhe. Die Unterbrechung der telegraphischen und telephonischen Verbindungen hat aber besonders in den spanischen Handels- und Industriekreisen eine lebhafte Gegenbewegung ausgelöst und man rechnet damit, daß das Verbot sobald wie möglich aufgehoben wird. Die Pariser Abendblätter vertreten trotz der optimistischen Darstellung des Direktoriums die Ansicht, daß der General Primo de Rivera stark an Einfluß vermindert aus der Krise hervorgeht. In Spanien selbst soll eine starke Bewegung zugunsten des Admirals Magaz festzustellen sein. Primo de Rivera selbst werde, wie Reisende erklären, trotz der Zensur heftig angegriffen und die Maßnahmen, die er gegen das Artilleriekorps ergriffen hat, haben in weitesten Kreise lebhaft verstimmt.

Englisch-chinesische Konflikte.

London, 8. September. (Eig. Funkbericht.)

Nach Meldungen aus Peking kam es im Oberlauf des Yangtse zu einem Gefecht zwischen zwei englischen Kanonenbooten und chinesischen Truppen. Diese erwiderten das Feuer der Kanonenboote mit Maschinengewehren und Artillerie, so daß sich die Kanonenboote zurückziehen mußten. Der Zusammenstoß hatte seinen Grund darin, daß die Truppen Wupeifus vor einigen Tagen zwei englische Handelsdampfer beschlagnahmt hatten, weil sie zwei Schiffe mit Soldaten überrannt hatten. Die Kanonenboote erlitten während des 1½stündigen Feuergefechts schwere Mannschaftsverluste und mehrere Treffer unter und über Wasser, so daß sie sich zurückziehen mußten, ohne die Handelsdampfer befreit zu haben.

Der chinesische Außenminister hat an den britischen Generalkonsul in Kanton ein Schreiben gerichtet, in dem er sich energisch und entrüstet gegen die Landung englischer Truppen im Oberlauf des Yangtse wendet. Der Minister verlangt die sofortige Zurückziehung der gelandeten britischen Marineabteilung sowie aller britischen Kanonenboote.

Der russisch-chinesische Konflikt.

Moskau, 6. September. (Drahtbericht.) Der Verkehrskommissar Rudsutak äußerte in einem Interview, daß das „herausfordernde" angriffslustige Verhalten Tschangsolins gegen Rußland ohne Zweifel auf die Einflüsterungen „von dritter Seite" zurückzuführen sei. Der Verkehrskommissar führte diese Anspielungen nicht weiter aus, die auf Japan hinzielen dürften.

Die Ablehnung der Einreise-Erlaubnis nach Rußland für einen Vertreter des Vorwärts.

Die Person des abgelehnten Berichterstatters Kurt Heinig kann den Grund kaum geben, da dieser sogar zu der von russischer Seite begründeten „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland" gehört. Mit Recht weist außerdem der „Vorwärts" darauf hin, daß zur Beleuchtung der Schattenseiten des Sowjetsystems — Polizeiwillkür, Ausschaltung der Meinungsfreiheit usw. — Sonderberichterstatter nicht notwendig sind, während an der Hervorhebung positiv wertvoller Versuche gegenüber den allgemeinen Angriffen auf den Marxismus auch wir Sozialdemokraten interessiert sind. Aber die Russen scheinen sich selbst im Ernst nicht viel auf diese Versuche einzubilden, wenn sie sie nur Leuten zeigen, die sie sich vorher aussuchen konnten und die vor allem wirklich selbst nicht russisch können dürfen!

Volkszählung auf dem Gesamtgebiet des Sowjetbundes. Das Präsidium der Zentralexekutive des Sowjetbundes hat auf Antrag des Rates der Volkskommissare beschlossen, im Dezember dieses Jahres in allen dem Sowjetbunde angehörenden Ländern eine Volkszählung vornehmen zu lassen. Mit dieser Aufgabe ist die statistische Zentralverwaltung des Sowjetbundes betraut worden. Im Zusammenhang damit sind bis zum 1. Februar 1927 alle statistischen Volkszählungen anderer Behörden untersagt worden. Auch sind bis zum 1. März des nächsten Jahres jegliche Abänderungen der administrativen und territorialen Grenzen innerhalb des Sowjetbundesgebietes verboten.

Aus aller Welt.

Die „Staatliche Hochschule für Handwerk und Baukunst, Weimar", will, wie ihre Leitung uns schreibt, ähnlich wie ihr Vorgänger, das „Bauhaus" (jetzt Dessau), eine Hochschule für junge, begabte Handwerker und Architekten sein. Die Schüler lernen auf der Grundlage wirklicher Aufgaben und schließlich durch Mitarbeit an wirklichen Aufgaben. Die Schule besteht aus: 1. einer Bauabteilung mit dem Bauatelier und der Modell- und Versuchswerkstatt, 2. den Werkstätten: Keramische Werkstatt, Tischlereiwerkstatt, Metall- und Glaswerkstatt, Baumalerei, Weberei und Färberei, Werkstatt für Bühnengestaltung. Für die Aufnahme entscheidet grundsätzlich die Begabung. In der Regel wird vorausgesetzt: für die Bauabteilung Abschlußprüfung einer anerkannten Baugewerkschule oder Vorexamen einer technischen Hochschule, für die Werkstätten Gesellenprüfung in einem einschlägigen Handwerk. Ausnahmsweise werden Lehrlinge aufgenommen, insbesondere in der Keramischen Werkstatt und in der Weberei. Semesterbeginn 1. Oktober.

Arbeiterschicksal.

Auf der Grube Oranien bei Eichenstruth (Westerwald) wurde der Bergmann Alfred Weber aus Eichenstruth im Schacht von einem zusammenbrechenden Kohlenflöz verschüttet und ihm dabei der Hinterkopf vollständig zermalmt. Der Mann war auf der Stelle tot. Ein zweiter Arbeiter kam mit leichteren Verletzungen davon. — Bei der Ausführung von Schlosserarbeiten in der ehemaligen Gewehrfabrik in Regensburg stürzten zwei verheiratete Arbeiter, wahrscheinlich infolge Einsturzes des Gerüstes, auf dem sie standen, 20 Meter in die Tiefe. Sie waren sofort tot.

Lastauto und Güterzug.

Auf der Eisenbahnstrecke Straubing—Cham wurde Sonnabend abend ein mit Ziegelsteinen beladener Lastkraftwagen an einem Bahnübergang von der Lokomotive eines Güterzuges erfaßt. Bevor der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, schob die Lokomotive das Lastauto etwa 50 Meter vor sich her. Es stürzte um und fing Feuer, wobei dem eingeklemmten Chauffeur Füße und Unterleib bis zur Verkohlung verbrannten. Er starb nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus Straubing. Bei dem Zusammenstoß sofort getötet wurde eine auf dem Lastwagen befindliche Bauersfrau, während zwei weitere Frauen mit schweren Verletzungen und zwei Männer mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Die tönende Kartoffel.

Wohl der erstaunlichste Ersatz eines Radiodetektors ist die Kartoffel. Wenn man ein Stahlmesser und eine silberne Gabel in eine kleine Kartoffel steckt und die beiden Eßwerkzeuge mit den Drähten in Verbindung bringt, die nach dem Detektor führen, so wirkt die Kartoffel als Empfangsapparat, der die aus der Luft erhaltenen Laute dem Hörer übermittelt. Unbedingt erforderlich für das Gelingen des Versuchs ist es aber, daß Messer und Gabel aus verschiedenem Metall sind, da nur dadurch eine Art elektrischer Batterie hergestellt wird, die ähnlich wie ein Akkumulator Strom abgibt. Die schwachen Ströme werden durch die Radiowellen verändert und erzeugen wahrnehmbare Töne.

Ein Newyorker Untergrundzug verunglückt.

In den Tunnel der Newyorker Untergrundbahnstrecke Manhattan-Coney-Island schlug am Montag abend während eines heftigen Gewitters der Blitz. Dadurch stürzten große Erdmassen auf einen aus sechs Wagen bestehenden, mit Fahrgästen überfüllten Untergrundbahnzug. Fenster und Dächer der Wagen wurden zertrümmert, viele Passagiere verschüttet. Da das Licht sofort ausging, entstand unter den Fahrgästen eine ungeheure Panik. Zwei Personen, die aus dem Fenster sprangen, berührten das Kabel und wurden sofort getötet. Hilfsmannschaften konnten erst nach etwa 1½ Stunden die Unglücksstelle erreichen. Sie bargen 30 Schwerverletzte und brachten die übrigen Fahrgäste nach der nächsten Station.

Schweres Unwetter in Newyork.

Während der größten Verkehrszeit ging am Sonntag ein schwerer Wolkenbruch und Sturm über Newyork nieder. Der Straßenverkehr wurde vollständig desorganisiert. Die Keller und die Kanalisation wurden überflutet. Auf einer Untergrundbahnstrecke wurde durch einen Erdsturz infolge des Regens eine Panik hervorgerufen, bei der zwei Personen getötet und 20 verletzt wurden.

Ein russischer Europaflug.

Der russische Flieger Gromoff hat seinen Europaflug mit einem staatlichen Flugzeug, das ihn von Moskau aus über Deutschland, Frankreich, Italien, Oesterreich, Tschechoslowakei und Polen wieder nach Moskau brachte, am Donnerstag abend nach 63 Stunden beendet. Die reine Flugzeit betrug etwa 36 Stunden, die durchschnittliche Stundengeschwindigkeit zweihundert Kilometer.

Auffindung eines 1692 gesunkenen Schiffes.

Bei den Baggerarbeiten für den Bau des neuen Hafens von Cherbourg wurde das Wrack eines französischen Kriegsschiffes entdeckt, das im Jahre 1692 in der Schlacht bei La Hogue gesunken war. Bei diesem englischen Seesieg, der den Versuch einer Landung der französischen Flotte in England zunichte machte, war Admiral Tourville mit seinem Geschwader gezwungen, nach der Schlacht an der Reede von Cherbourg Zuflucht zu suchen; die britische Flotte folgte und verbrannte die französischen Schiffe. Man nimmt an, daß es sich bei dem neuen Fund um das Schlachtschiff „Triomphant" handelt, von dem man bereits einige Kanonen gefunden hatte. Man beabsichtigt, dieses alte Kriegsschiff zu heben.

Die beerdigte Stradivariusgeige.

Aus Perpignan wird gemeldet, daß kürzlich in Saint-Paul-de-Fenouillet ein talentierter Violinist namens Alexander Baille gestorben ist. Er war 79 Jahre alt und gehörte zu einer Familie, aus der bekannte Komponisten und Organisten hervorgegangen sind. In seinem Testament verlangte der Musiker, daß seine wertvolle Stradivariusgeige ihm ins Grab mitgegeben werde. Er stellte ferner die eigenartige Forderung, daß vier Partituren, darunter auch eine Faust- und Salambopartitur, mit ihm begraben werden sollen. Sein letzter Wunsch ist von den pietätvollen Verwandten erfüllt worden. Die Welt besitzt also eine wertvolle Stradivariusgeige weniger.

Breslauer Septemberfest

Die Stadt im Monde
auf dem Gelände der „D. L. G." (Landw. Ausstellung)
Gandau-Schmiedefeld. — Endstation Linie 6.

4271 Beschleunigter Straßenbahnverkehr. — Autobusse. u Eisenbahn (bis Schmiedefeld, Festplatz): Ab Hauptbahnhof 1⁰⁰ S., 2⁰⁰ W., 3⁰⁰, 7⁰⁰ — Ab Freiburger Bahnhof: 1⁴⁰ W., 4⁴⁰.

Heute Mittwoch, nachm. 2 Uhr: Populärer Tag zu ganz kleinen Preisen!
Erwachsene: 20 Pf., Kinder: 5 Pf.

5 Uhr: Fußball-Wettkampf der Jungmannschaften des S.-C. „Vorwärts" gegen S.-C. „Schlesien" um den **Pokal des Breslauer Septemberfestes.**

Bubikopfschneiden kostenlos!

„Umberto", der Todesspringer 2 Gratis-Vorführungen gegen 5 u. 10 Uhr abends * **Soliman Abdul Asis' Araberdorf** * **Taucherstation** am künstl. Teich u. a. Ing Schumm mit seinem sensation. Schwimmanzug u. weitere bedeut. Attraktionen.

— Großer Tanzbetrieb. —

Familien-Anzeigen

Am 5. September verschied unerwartet durch Unglücksfall unser Kollege 632

Adolf Grande

im Alter von 52 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Kollegen der Schärpenkasse des Gaswerks IV, Dürrgoy.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des St. Heinrich-Friedhofes, Strehlener Str.

Am 3. September verschied unser Freund und Parteigenosse, der **Zimmerer** 2828

Ernst Firch

im Alter von 32 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Genossinnen und Genossen der Ortsgruppe Cawallen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Beerdigung: Mittwoch, den 8. September, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause in Cawallen nach dem Gemeinde-Friedhof.

Verband der Lebensmittel- u. Getränkearbeiter Deutschlands

Sonntag, den 5. September, verschied nach langem, schwerem Leiden unser langjähriges Mitglied

Johann Kiontke

im Alter von 54 Jahren.

Ein dauerndes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Ortsvereins Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 9. September, Oswitzer Friedhof, neue Kapelle. 2829

Barablösung der Inhaberschuldverschreibungen der 4½%igen Anleihe des Kommunalen Giroverbandes Schlesien (Schlesische Kommunalanleihe von 1921).

Auf Grund des § 32 der IV. Preuß. Verordnung zur Durchführung der Ablösung der Markanleihen der Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften vom 10. Juli 1926 wird den Gläubigern der oben genannten Anleihe zur Abfindung ihrer Rechte aus dem Anleiheablösungsgesetz folgendes Angebot gemacht.

Die Schuldverschreibungen über die Anleihe, die durchweg Neubesitz sind, werden mit 5% des Goldwertes, also in doppelter Höhe der gesetzlichen Verpflichtung bar abgelöst. Der Goldwert der Anleihe ist im Einvernehmen mit dem Treuhänder derart festgesetzt worden, daß Papiermark 1.460.— gleich Goldmark 100.— sind. Demgemäß werden unter Abrundung der sich ergebenden Ablösungsbeträge für je Papiermark 100.— bar gezahlt Goldmark 0.35.

Die Barablösung erfolgt gegen Rückgabe der Schuldverschreibung in der Zeit vom 16. September bis 15. Dezember 1926 bei der **Kommunalbank für Schlesien, öffentliche Bankanstalt, Breslau, Zwingerstraße 6** und deren Zweigstellen:

Freiburg, Glatz, Glogau, Görlitz, Groß-Strehlitz, Hirschberg, Liegnitz, Neumarkt, Ohlau, Reichenbach, Langenbielau, Schweidnitz und Waldenburg,

ohne Rücksicht auf die Höhe des Besitzes, also auch an solche Inhaber, deren Besitz 500.— Goldmark nicht erreicht.

Breslau, den 1. September 1926.

Kommunaler Giroverband Schlesien
Der Vorstand.
Prescher. 13446

Frauenkrankheiten

wie: **Knickungen / Senkungen Verlagerungen / Entzündungen Katarrhe / Blutungen / Miome Schmerzhafte Menstruation etc.**

behandelt nach jahrzehntelangen persönlichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Naturheilkunde

ohne Operation

mittels Thure, Brandt, Massage etc.

Rob. Müseler
Breslau, Ernststraße 6
Telefon 40 795 4565

Sprechzeit täglich von 10—12 u. 3—6 Uhr außer Mittwoch und Sonntag.

Proletarier! Beseitigt die Hindernisse des Sprachchaos! Lernt die Weltsprache **Esperanto**, die von Arbeitern aller Nationen gemacht und verwendet wird.

Stadttheater
Mittwoch 8 Uhr: „Tosca"
Donnerstag 8 Uhr: Ballett-Abend
Erstaufführung: „Pulcinella" „Petruschka" „Scheherazade"
Freitag 8 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen"

Schauspielhaus.
Operettenbühne. 13431
Tel. Stephan 37 460.
Täglich 8 Uhr:
„Die leichte Isabell."
Sonntag nachmittag 3½ Uhr:
„Der Orlow"

Lobe-Theater
Lessingstr. 8. Tel. Ring 6774.
Mittwoch, Donnerstag, 8 Uhr
Mensch und Uebermensch
Komödie von Shaw 13423

Thalia-Theater
Schweidnitzerstr. 3. Tel. No. 6700
Mittwoch, Donnerstag, 8 Uhr
Maria Stuart
Trauerspiel v. Schiller.

Liebich-Theater.
Telefon: Stephan 34646.
Täglich 8 Uhr:
Der Sensations-Erfolg des **Eröffnungs-Varieté-Programms.** U. a.: Die Liliputaner-Revue: **Im Spielwarenladen.** **Karl Napp** 13430 der Meister des Humors und weitere Attraktionen.
Friedenspreise!
Vorverkauf ununterbrochen Theaterkasse und Barasch.
Jeden Sonntag 3½ Uhr: **Familien- und Kinder-Nachmittagsvorstellung.**
Das volle Programm zu ermäßigten Preisen!

Liederbuch
des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold
69 Lieder mit Noten
Preis 80 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung

Neueste Winterhüte
für **Damen**
in Filz, Velour, Samt **billigst!** 4509
Umpressen und Umarbeitungen zu neuen Preisen
Nur **direkt** in der Filzhutfabrik
Freund & Lewis
Karlstraße 36

Zu der „Volkswacht" haben **Stellen-Angebote**
bringen ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

---

Soeben erschienen

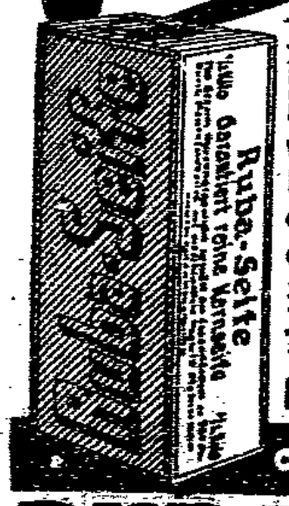
Annie Franké-Harror
Tier und Liebe
Das neue Bücherkreis-Werk!

Ausgabe des Buches sowie Mitgliederannahme durch die Zahlstelle „DER BÜCHERKREIS"

Volkswacht-Buchhandlungen, Breslau
Neue Graupenstr. 5 :: Neue Taschenstr. 11

Breslauer **Hallenschwimmbad**
Elektr. Licht- und Teillichtbäder mit Massagen
Außer Sonntags täglich von 8—8 Uhr 4564

Zum nächsten Waschtag



müssen Sie die seit Jahrzehnten erprobte Ruba-Seife benutzen. Sie ist von größter Waschkraft wäscht in warmem und kaltem Wasser mit gleich gutem Erfolg und gibt der Wäsche einen frischen und angenehmen Duft. Wählen Sie also, wenn Sie etwas Erstklassiges haben wollen,

die vorzügliche
RUBA-SEIFE

Hersteller:
RUBA-WERKE
RUDOLPH BALHORN G.M.B.
—BRESLAU—

Die „Frauenwelt" den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt"
eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf.
Zu bestellen bei allen Zeitungsausträgern.

Sil
zum Bleichen - ohnegleichen!
Das herrlichste **Schneeweiß**
erhält jede Wäsche durch Kochen mit Sil, hervorragendes Fleckenentfernungsmittel. Sil spart Seife und ersetzt jede besondere Bleiche
Ohne Chlor

Im Turnklub „Frohsinn" kann man seh'n nur Leute, die 'nen Spaß verstehn.
Der Müller war nicht Mitglied nämlich:
er war den andern viel zu grämlich.
Seitdem er Witzblatt-Abonnent,
ist er der Prüfes — sapperment!

Abonniere „Lachen links" (Nr. 25 Pf.) beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, bei den Zeitungsbot. od. durch uns. Buchhdlg.

Volkswacht-Buchhandlung, Breslau,
Neue Graupenstraße 5 und Neue Taschenstraße 11.

Jetzt müssen Sie kaufen! Versäumen Sie diese besondere Gelegenheit nicht — teilweise für 4567 **die Hälfte des Preises**

Trikotagen * Strumpfwaren * Wolle Handtücher * Hemden * Bettlaken Züchen und Inlets, fertig und vom Stück

Berthold Rosenfeld
Nikolaistr. 78/79, gegenüber der Elisabethkirche.

Mußte es sein?

Ein Buch, das jeden interessiert!

100 Jahre Eisenbahnunfall

Billig im Preise, kartoniert 1.00 Mark. Packend in der bilderreichen Ausstattung! Mitreißend in der instruktiven Schreibweise!

Zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III, Neue Graupenstr. 5.
Auswärts gegen Voreinsendung von 1.10 Mk.

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden sofort in vollkommen unschädlicher Weise beseitigt durch die erfrischende Zahnpaste **Chlorodont.** Überall zu haben.

Für die Redaktion verantwortlich: Reinhold Dorl, für die Anzeigen: Max Tebbe. — Redaktion: Friedrichplatz 3. — Druckerei: Blücherstr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau. 4569

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 8. September.

Im Saale der Stadtverordneten.

Am 23. September halten die Stadtväter ihren Einzug im neurenovierten Sitzungssaale, der gestern von der Presse besichtigt wurde. Das 1863 an Stelle des alten Leinwandhauses errichtete Stadthaus wies bauliche Mängel auf, die zur Schwammbildung in der Dachkonstruktion geführt haben. Als 1924 große Schwammschäden an der Westfront entdeckt wurden, nahm man auch eine Untersuchung der Binder des Saales durch Aufbrechen des Mauerwerkes vor, und fand die gehegten Befürchtungen auch hier bestätigt. Es wurde deshalb beschlossen, die ganze alte Dachkonstruktion durch eine neue, massive, zu ersetzen. Am 3. September vorigen Jahres wurde mit den Abbruchsarbeiten begonnen. Die neue Dachkonstruktion ist aus Eisenbeton mit Ziegelhohlsteindecken ausgeführt. Darunter ist zur Verbesserung der Akustik eine hölzerne Kassettendecke angebracht, die mit ihrer künstlerischen Bemalung dem Saale ein sehr gutes Aussehen gibt. Die Wände wurden mit grünem Stoff bespannt. Zugleich hat man, ebenfalls aus Gründen der Akustik, die Fenster mit Bleiverglasung versehen. Die neue Inneneinrichtung ist aus Eichenholz mit Nußbaumprofilen. An den Wänden hängen probeweise mehrere Bilder vom alten Breslau, deren Erwerb die Stadtverordneten eventuell noch beschließen sollen. Neben einer besseren Akustik als früher ist man vor allem auch auf eine bessere Durchlüftung bedacht gewesen. Die Kosten des gesamten Umbaues belaufen sich auf 285 000 Mark. Die lange Dauer bis zur Fertigstellung wurde durch eine dreimonatliche Trocken- und Ausheizfrist bedingt, bevor man nach Beendigung des Rohbaues an den inneren Ausbau gehen konnte. Magistratsbaurat Georg Müller, der den Entwurf geliefert und den Bau geleitet hat, darf sich zu dem gelungenen Werk beglückwünschen. Der Saal macht jetzt einen durchaus repräsentablen Eindruck, der ihm früher fehlte.

Ein Charakterbild des „Generalanzeigers"

entwirft die katholische „Schlesische Volkszeitung" in einem Leitartikel, aus dem sich einige Sätze wiederzugeben lohnen. Wir lesen:

„In Breslau erhebt der „Generalanzeiger" sein Schwert gegen Parteien, Parlamentarismus und Parteipresse. Gott, warum sollte er auch nicht! Wer weiß, was er für Erfahrungen mit den Parteien, die ihm nahestehen, gemacht hat. So, als er zu Wahlzeiten deutschnationale, volksparteiliche und wirtschaftsparteiliche Werbeinserate veröffentlichte und sich auch bei anderen Parteien einzuschmeicheln versuchte — da mag nicht nur seinen Lesern, sondern ihm selbst der Kopf vor so viel Politik gedröhnt haben.

Was also tun? Man erfindet die Ueberparteilichkeit, man schreibt über die „Niederungen des Parteigetriebes", man predigt die Politiklosigkeit, die eben nur jene 25 Prozent Wahl- und Denkfaulen kennen, die sich um keine Partei und Wahl kümmern, dabei aber am meisten auf Parlament und Politik schimpfen. Den „Generalanzeiger"-Lesern mag man ja vorreden können, daß es auch ohne Parteien, ohne Parteipresse, ohne Parlament geht. Daß dies aber in vorsintflutlicher Zeit war oder heut noch bei einigen komischen Südseeinsulanern vorkommt, wird ihnen kaum einfallen.

Die bewußt vorgetragene antipolitische Einstellung des „Generalanzeigers" macht es eigentlich unnötig, seine Politik zu beleuchten. Das Hin- und Herschwanken, die Aenderung der Stellungnahme innerhalb von 24 Stunden, das Zwar und Aber, Einerseits und Andererseits, die früher linksdemokratische, heut in ihrer Gesamttendenz volksparteilich-deutschnationale Richtung mag zwar manchen als höchst politisch vorkommen, scheint aber nach jenem antipolitischen Artikel doch nur auf eine Verächtlichmachung der Politik hinauszulaufen. Wie sich jedoch die dem „Generalanzeiger" nahestehenden Parteipolitiker mit jenem Urteil abfinden werden, darf immerhin allgemeineres Interesse beanspruchen.

Wenn das deutsche Volk vielfach politisch verbildet, passiv und zurückgeblieben ist, so trägt die farblose Presse daran die Schuld. Sie schreibt nur nach dem Willen der großen Masse, was dieser gefällt; hier in deutschnationalem, dort in volksparteilichem oder demokratischem Gewande erscheinend. Darüber aber thront der Konzern, dem das Geschäft über alles geht, dem es gleichgültig ist, was geschrieben wird, ja, ob sich die Konzern-Zeitungen, vielleicht gar solche am selben Ort, untereinander bekämpfen.

Daß Breslau einen besonders großen Anteil zur Leserschaft der farblosen Presse stellt, ist sicher kein Zeichen einer fortgeschritteneren Großstadt. Aber vielleicht läßt sich sogar die notorische Schwerfälligkeit des Breslauers soweit überwinden, daß er einmal über diesen „Arzt der kranken öffentlichen Meinung", als der sich der „Generalanzeiger" aufspielt, mit sich ins reine kommt."

Meldet Schulanfänger in den weltlichen Schulen an,

und zwar:

Odertor: Amtszimmer der Sammelschule 1, Weinstraße 24.
Ohlauer Tor: Amtszimmer der Sammelschule 3, Ofener Straße 56/58.
Nikolaitor: Amtszimmer der Sammelschule 2, Posener Straße 12/20.
Pöpelwitz: Schulhaus Krischkestraße, 3. Stock, Zimmer 22.
Gräbschen: Amtszimmer der Sammelschule 2, Posener Straße.

Eltern! Genossen! Freunde!

„Das proletarische Kind!" so heißt unser Lichtbildervortrag, der am Sonnabend, den 18. September, abends 7½ Uhr, in der Gerhart-Hauptmann-Schule, Yorckstraße, stattfindet. Der Abend wird durch Musik und Rezitationen umrahmt. Eintritt frei.

Eltern und Freunde! Bekundet durch zahlreiches Erscheinen, daß Ihr die Erziehung der Kinder selbst in die Hand nehmt, und sie nicht mehr unseren Gegnern, der bürgerlichen Gesellschaft, überlaßt. Laßt es Euch zur Pflicht werden, mitzuarbeiten in unserem Elternverein und steht nicht mehr so müßig und gleichgültig unserer Arbeit gegenüber. Habt Ihr noch nicht von unseren Gegnern gelernt, die doch vorzüglich verstehen, die Kinder in ihrem Sinne zu beeinflussen? Nur an Euch liegt es, wenn hier nicht bald eine Aenderung eintritt. Also, schließt Euch zusammen in unserem Elternverein und schickt Eure Kinder zu uns in die Gruppen und Ihr selbst erscheint an unserem Elternabend am 18. September, wo Euch das Weitere noch bekanntgegeben wird.

Ludendorff in Oel.

Ludendorff hat dem Breslauer völkischen Hetzschriftsteller Rudolf Masurek sein Bild, in Oel gemalt, geliftet. Masurek tobt in den Hitler- und Ludendorff-Wurstblättern wie in Versammlungen ständig gegen die Juden und die Republik. Hoffentlich hängt er nun seinen Oelgötzen quer auf, daß er auf dem Bauche liegt, wie einst im Münchener Rinnstein.

Der Teichäckerpark.

Allgemein und gültig anerkannt ist diese Bezeichnung für die Parkanlage an der jetzigen Salvatorkirche nicht. Sie entstand aus dem Bedürfnis in Gartenfachkreisen, den sich im Laufe der letzten 50 Jahre entwickelnden Park durch einen kurzen, die Lage erkennenlassenden Hinweis zu bezeichnen. Ihn als gültigen Namen ein für allemal festzulegen, ließe sich mit der Erinnerung an alte Zeiten durchaus begründen. Seit 1261 befand sich nämlich dieses Gelände in städtischem Besitz. Hier lagen damals eine Anzahl größerer und kleinerer Teiche und städtische Fischbehälter. Schon 1352 verpachtete der Rat von Breslau „die fischerey bey den Leymgruben". Im Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Teiche abgelassen und es entstanden die Teichäcker. Von 1871 bis 1876 wuchs dann an der Bohrauer Straße die von Stadtbaurat Zimmermann erbaute Salvatorkirche mit daneben liegendem Pfarrhaus in die Höhe, als Ersatz für die 1854 durch Feuer zerstörte Salvator- oder Kräuterkirche auf dem heutigen Salvatorplatze.

Die Vollendung dieses Baues war der Anlaß zur erstmaligen Herrichtung eines lange geplanten öffentlichen Parkes auf dem Gelände östlich der Kirche. Ausgang des verflossenen Jahrhunderts war die Bebauung der Gegend soweit vorgeschritten, daß die Zufuhrstraßen entsprechend angelegt werden mußten. So die Gustav-Freytag-Straße, die Sadowastraße — jetzt umgetauft: „An den Teichäckern" — und die Malteserstraße. An der letzteren entstand in der nächsten Zeit die evangelische Knabenmittelschule, während die Ecke Bohrauer-Sadowastraße von einem städtischen Wohlfahrtshause mit Spar- und Steuerkassennebenstelle und öffentlichem Brausebade eingenommen wird.

Nachdem so durch diese Bauten und Straßen ein ungleich viereckiger Rahmen für den Park gegeben war, mußte auch seine etwas veraltete und verwilderte Form der Umgebung angepaßt werden.

Die neuzeitlichen Bedürfnisse, Licht, Luft, Verkehrswege, Spiel- und Ruheplätze forderten ihre Rechte. Nach diesen Gesichtspunkten wurde der inzwischen stark verwahrloste Park in den Jahren 1903—1906 durch die städtische Gartenverwaltung vollständig umgebaut und nach Osten bis zur Malteserstraße vergrößert. Unter Erhaltung des alten Baumbestandes, meist Eschen, Rüstern, Akazien, leitete man den Hauptverkehr zwischen Bohrauer-Sadowastraße nach der Malteser-Gustav-Freytagstraße über einen bequemen, leicht geschwungenen Weg. Weniger begangene Wege mit vielen Sitzbänken dienen mehr der erholungsbedürftigen Bevölkerung. Sie werden sehr stark benutzt. Wege wie Bänke sind von ozon- und grünhungrigen Erwachsenen mit ihren Kindern an schönen Tagen überfüllt.

Leider lassen sich die Wege nicht ohne Schaden für die Anlage vermehren, aber die Anzahl Ruheplätze und der Bänke ist 1925 um ein Beträchtliches vermehrt worden. Sie sollen auch weiter vermehrt werden, wenn nur die Stadtväter das dazu unumgänglich nötige Geld bewilligen wollten.

Für die Kleinkinder ist im Norden, westlich der Knabenmittelschule und im Westen zwischen Kirche und Pfarrhaus je ein Spielplatz mit Spielsandkästen geschaffen. Auch sie vermögen oft die Menge der Besucher kaum zu fassen.

Das in der Mitte tief liegende Gelände bot an einem der ansteigenden Wege nach der Gustav-Freytag-Straße Gelegenheit, aus Findlingen einen Steinhügel zu bauen, der mit den schönsten Blütensträuchen bepflanzt ist.

Der erhalten gebliebene Baumbestand wurde durch Pflanzung von amerikanischen Rot- und Scharlach-Eichen, europäischen Linden, Roßkastanien, Pyramideneichen an der Gustav-Freytag-Straße, Pyramidenpappeln an der Kirche und Bohrauer Straße, Blumeneschen, Hängeweiden und anderem mehr ergänzt.

Das der Kirchengemeinde von St. Salvator überlassene Grundstück für die Kirche war anfänglich von einer breiten Ligusterhecke gegen den Park abgeschlossen. Im Jahre 1919 einigte sich die Gemeinde mit der Stadtverwaltung, den Kirchplatz dem öffentlichen Parke anzuschließen, ähnlich wie an der Lutherkirche. Die brüchig gewordene Ligusterhecke wurde entfernt und die Parkrasenflächen bis an den Umgangsweg der Kirche herangezogen, ebenso der eiserne Gitterzaun an der Bohrauer Straße abgebrochen. Als schönster Schmuck ist zum ersten Male in dieser Anzahl und Anordnung parallel mit der Nord- und Südseite der Kirche je eine Reihe von Hängeweiden — nicht Trauerweiden — Salix babylonica pendula, gepflanzt worden. Es gibt nichts Schöneres wie diese Bäume, wenn sie in einigen Jahren aus hochaufgerichtetem Wipfel ihr frischgrünes Zweiggerieselsel kaskadenartig immer breiter werdend herunterfluten lassen werden. Fröhlich und zugleich feierlich stehen sie da und wehen der Welt ein „Freuet euch" zu. Nun stellt sich der Kirchplatz mit dem Parke als ein wundervoll abgerundetes, geschlossenes Ganzes und auch wieder harmonisch Aufgelöstes dar, farbig durchsetzt von Gruppen schönblühender Dahlien.

Oestlich an die Malteserstraße anschließend, erhebt sich seit 1914 das Eisenbahndirektionsgebäude mit seinen Gärten. Es trennt den eigentlichen Teichäckerpark von den an seiner Ostgrenze 1925 und 1926 entstandenen neuen Spiel- und Tummelplätzen.

Die östlichste Spitze am Zusammenlauf der Gustav-Freytagstraße und der Straße „An den Teichäckern" ist als Kleinspielplatz mit einer Heckenrandpflanzung von japanischem Flieder und weitgestellten Pyramidenpappeln ausgestaltet.

Pyramidenpappeln treten auf dem gegenüber liegenden Platze in gleicher Weise auf. Sie geben der Anlage eine große Linie.

Der sich an den Eisenbahngartenzaun anschließende Teil konnte erst in diesem Jahre fertiggestellt werden. Er mußte während der Kriegszeit bis jetzt wie vor allen Zeiten der Ernährung der Breslauer Bevölkerung dienstbar sein. Im nächsten Jahre wird er aber ebenfalls mit seiner vertieft liegenden Wiesenfläche den Erholungssuchenden einen willkommenen Aufenthalt im Freien bieten. Auch eine Anzahl Sitzbänke werden dann unter den in einem langen Rechteck gepflanzten Blumeneschen Platz finden. Diese seltenen Bäume sind durch ihre weißen Blütenbüschel im Juni hervorragend schön.

Der zwischen den Plätzen verlaufende Verbindungsweg erstrahlt auf beiden Seiten vom zeitigen Frühjahre bis zum Frosteintritt in einer Farben- und Blütenfülle, daß einem das Herz lacht. Die verschiedensten Stauden sind hier gepflanzt. Den Reigen beginnt im Frühjahre das lichtblaue Leberblümchen, es folgt der rote Steinbrech, das weiße Schneekissen, die gelbe Gemswurz, blaue, gelbe, rote Primel usw., bis im Oktober die blaue Herbstaster den Schluß macht. Erfreulicherweise sind an einigen Stellen Namentafeln angebracht.

So sind aus den alten Teichäckern von 1261 Erholungsstätten für jedermann von 1926 geworden. Möchte sie doch jeder verschönern, fördern und erhalten helfen.

Ein Soldat als Einbrecher.

Manchmal ist es gut, in alten Zeitungsbänden zu blättern. So stoßen wir in der Nummer vom 10. Mai 1911 auf einen Bericht vom Breslauer Kriegsgericht mit der vorstehenden Ueberschrift, worin der Name Fritz Höher in die Augen springt. Höher, das ist doch der Stahlhelm-Straßenbahnschaffner, von dem wir am Montag zu berichten wußten. Was hat denn Höher also 1911 ausgefressen? Er war Musketier bei den 51ern und sollte am 1. April entlassen werden. Um sich zu seinem Fortkommen Geld zu verschaffen, ging er in die Wohnung eines ledigen Töpfers in der Ottostraße, brach dort ein, fand aber keinen Pfennig. Der Töpfer kam hinzu und stellte Höher zur Rede. Da nahm Höher das Seitengewehr, schlug damit seinen Freund über den Kopf und lief davon. Er wurde aber eingeholt. Der Töpfer war drei Wochen krank und litt noch monatelang an der erlittenen Nervenerschütterung. Vom Kriegsgericht wurde Höher zu fünf Monaten Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Er war damals 20 Jahre alt und war, weil arbeitslos, freiwillig zum Militär gegangen, weil er sich beim Kommiß versorgt glaubte. Deshalb die Entlassung am 1. April.

Das ist der Höher, dem jetzt sein Dienst bei der Straßenbahn noch Zeit läßt zu nächtlichen Stahlhelm-Heldentaten, zu Ueberfällen auf Reichsbannerleute. Er ist sich zu allen Zeiten selbst treu geblieben.

Die Auskunft für Erwerbslose

wird diese Woche statt Freitag am **Donnerstag** in der Zeit von 9 bis 11 Uhr im Gewerkschaftshause, Zimmer 13, erteilt.

Einfach lächerlich.

Das Städtische Jugendamt besitzt Vordrucke, die Ratschläge für Vaterschaftsanerkennung enthalten. Zu diesen Ratschlägen gehören auch folgende zwei Punkte:

2. Es sind zum Standesamt unbedingt mitzubringen: die eigene Geburtsurkunde und die eigenen Militärpapiere.
3. Falls der Erzeuger selbst nicht Soldat gewesen ist, genügen die Militärpapiere seines Vaters.

Und wenn man die Militärpapiere seines Vaters nicht besitzt, genügen dann vielleicht diejenigen des Großvaters?

Was ist das überhaupt für ein Unfug mit den Militärpapieren. Unserer Meinung nach sind diese, soweit sie die Zugehörigkeit zur alten Armee bekunden, kein amtlicher Ausweis, denn die alte Armee besteht nicht mehr, und niemand ist verpflichtet, sich seinen Militärpaß als „Reliquie" aufzubewahren. Es ist auf einem Breslauer Standesamt schon vorgekommen, daß dem Standesbeamten der Ausweis einer höheren militärischen Kriegsauszeichnung als ausreichende Legitimation erschien. Dabei weiß alle Welt, daß Tausende von gefälschten Ordensausweisen existieren, mit denen nach Belieben Mißbrauch getrieben wird.

Das Jugendamt sollte sich jedenfalls den Unfug ersparen, Ratschläge zu geben, nach denen sich zu richten niemand nötig hat.

Schnaps und Kognakbohnen.

Durch das Notgesetz vom 24. Februar 1923 ist das Verabfolgen oder Ausschänken von Branntwein und das Verabfolgen branntweinhaltiger Genußmittel im Betriebe einer Gast- oder Schankwirtschaft oder im Kleinhandel an Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, verboten, und bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung mit einer Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten, bei Fahrlässigkeit mit empfindlicher Geldstrafe bedroht worden. Das Verbot beschränkt sich nicht auf das Gast- und Schankgewerbe, sondern gilt auch für den gesamten Kleinhandel. Es dürfen daher auch in Schokoladen- und Konfitürengeschäften, Kolonialwarenhandlungen und auch im Straßenhandel derartige Genußmittel, zu denen Kognakbohnen, Likörbonbons u. a. zu rechnen sind, an Jugendliche nicht abgegeben werden. Dabei macht es keinen Unterschied, ob solche Personen diese Genußmittel für sich kaufen oder aber für andere Personen, z. B. für ihre Eltern, zu holen vorgeben; ebenso ist es gleichgültig, ob der Erziehungsberechtigte des Jugendlichen zugegen ist oder nicht.

Die in Betracht kommenden Gewerbetreibenden werden vom Polizeipräsidenten ersucht, diese Bestimmungen, die von ihnen in letzter Zeit offenbar nicht mehr genügend beachtet worden sind, streng zu befolgen, um sich vor empfindlicher Bestrafung zu schützen.

50 Jahre Buchbinder-Krankenkasse.

Während im Jahre 1878 das Sozialistengesetz im Reichstag beraten wurde, trennten die Buchbinder ihre im Jahre 1876 innerhalb des Verbandes errichtete Krankenkasse, um sie vor der Beschlagnahme durch die Behörden zu bewahren, vom Verbande und schufen die Möglichkeit des Beitritts für alle Berufsangehörigen.

Die Zulassung der „Verbands-Hilfskasse" wurde erreicht. Am 27. Oktober 1878 erfolgte die Trennung und als „freie Hilfskasse" (Zentralkranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige) bildete diese Kasse während des Schandgesetzes das Sammelbecken aller freiheitlich gesinnten Berufsangehörigen.

Die hiesige Verwaltungsstelle besteht seit 1886. Aus dieser heraus erfolgte nach mehreren vergeblichen Versuchen, sich gewerkschaftlich zu organisieren, 1896 die Gründung einer Zahlstelle des Verbandes der Buchbinder.

In vielen Orten Deutschlands — und auch in den anderen Berufen — ist der Wiederaufbau der Gewerkschaftsbewegung auf dem gleichen Wege erfolgt. So wurden die „freien Hilfskassen" ein Bindemittel der unter dem Sozialistengesetz verfolgten Gewerkschaftler und Sozialisten.

Neues vom Hatzfeldtwege.

Einer der Lieblingsgedanken des alten Oberbürgermeisters Bender war es, seinen lieben Breslauern an der alten Oder entlang einen besonders schönen Spazierweg zu schaffen. Ihm ist es zu verdanken, daß dieser Weg, der auf einem Teile des zum Schutze Breslaus gegen die tückischen Hochwasser aufgeschütteten Breslau-Odervorstädtischen Deiches entlang führt, den Spaziergängern zur Benutzung frei gegeben wurde. Schon jahrelang vor dem Kriege wurde an dieser Wegverschönerung gearbeitet, eine Reihe schon prächtig herangewachsener Eichen auf der Strecke von der Gröschelbrücke bis zur Flutschleuse geben davon Zeugnis ab. Mit dem Kriege und der wirtschaftlich schweren Zeit, die darauf folgte, wurde aber auch die Fürsorge für diese Anlage unterbrochen. Das Stück des Deiches zwischen Flutschleuse und Fürstenbrücke bot noch bis vor zwei Jahren eine schattenlose Sandwüste dar, in deren Sande der Fußgänger bis an die Knöchel versank. Als vor wenigen Jahren die Verwaltung des Breslau-Odervorstädtischen Deiches in andere Hände überging, wurde alsbald die Pflege dieses Deichteiles und seine Verbesserung als Spazierweg wieder in Angriff genommen. Der Deichverwaltung lag besonders daran, diesen Teil, der wegen der darauf herrschenden Unordnung vom Publikum schlecht behandelt wurde und dessen Böschungen immer wieder arg beschädigt wurden, so in Ordnung zu bringen, daß die Spaziergänger veranlaßt durch die dort ins Auge fallenden geordneten Verhältnisse ganz von selbst auch den Deich und seine Böschungen schonten. Zunächst wurde eine gute Befestigung der Deichkrone, also des als Spazierweg frei gegebenen Deichteiles hergestellt. Alsdann wurde auch dieser Teil des Weges durch die städtische Gartenverwaltung mit Eichen bepflanzt, die dem Lustwandelnden von Jahr zu Jahr mehr Schatten bieten werden. Sodann wurden in die Böschungen eine Anzahl von Steintreppen

eingelegt, um den Spaziergängern die Lust zum Betreten der Böschungen zu nehmen. Endlich wurden von der Deichverwaltung 20 neue Bänke (zu den 11 alten, die einst der Breslauer Verschönerungsverein gesetzt hatte) aufgestellt, so daß die dort Erholung Suchenden nicht mehr so sehr in Versuchung kommen, sich auf den Deichböschungen zu lagern, was ja ohnehin unter Strafe gestellt ist. So hofft die Deichverwaltung, indem sie die Deichkrone — den Hatzfeldtweg — weiter den Breslauern als Spazier- und Erholungsweg zur Verfügung stellt (sie ist kein öffentlicher Weg!), daß die Anlage weiter schonend behandelt und nicht beschädigt wird. Die Böschungen dürfen außerhalb der dazu vorgesehenen Treppen und Rampen nicht betreten werden und besonders das Befahren der Deichkrone, des Fußgängerweges muß — außer von den dienstlich dazu Befugten — unbedingt vermieden werden. Uebertretungen des zur Pflege des Deiches erlassenen und allenthalben angeschriebenen Verbote werden in Zukunft, auch zum Schutze der ordentlichen Spaziergänger, vom Deichamte streng bestraft werden.

Verein der Lebensretter.

Am 2. September fand in der Gaststätte „Breslauer Haus", Friedrich-Wilhelm-Straße 96, eine Zusammenkunft von Personen statt, die im Besitz der Medaille für Rettung aus Gefahr sind. Es erschienen bei dieser Zusammenkunft sieben Herren und eine Dame. Man wählte einen provisorischen Vorstand, bestehend aus einem Vorsitzenden, einem Schriftführer und einem Kassenwart. Die Diskussion ergab, daß man den Verein in Zukunft „Verein der Lebensretter" nennen soll. Da es in Breslau einen solchen Verein noch nicht gibt, wurde beschlossen, sich an die Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft in Dresden zu wenden, damit diese Gesellschaft dem Verein ein Statut zukommen läßt. Zweck und Ziel des Vereins soll sein, bei Unglücksfällen hilfreich beizustehen, sich mit den hiesigen Schwimmvereinen und den behördlichen Rettungsorganisationen in Verbindung zu setzen, damit man dieses edle Werk in jeder Beziehung weiter fördert. Die nächste Zusammenkunft ist für Mittwoch, den 15. September, abends 7½ Uhr, im vorgenannten Lokal festgesetzt und man hofft, an diesem Tage noch mehrere Damen und Herren als Mitglieder begrüßen zu können.

Keine unbillige Härte?

Ein bei der Straßenbahnverwaltung beschäftigter Arbeiter war entlassen worden, weil er sich gegen Vorgesetzte und Mitarbeiter ungebührlich benommen, gelogen und sich geweigert haben soll, eine Arbeit auszuführen. Er war beauftragt worden, einen Wagen einzustellen, sagte aber, er müsse jetzt eine andere Arbeit machen, was aber nicht den Tatsachen entsprochen hätte. Wegen dieser Lüge und wegen seiner Unverträglichkeit wurde er nach Ablauf einer vierzehntägigen Kündigungsfrist entlassen. Er erhob dagegen Einspruch beim Gewerbegericht. Er erklärte, es sei nicht wahr, daß er sich vor der schmutzigen Arbeit habe drücken wollen; er hätte jede Arbeit verrichtet; wenn er dem Meister eine unhöfliche Antwort gegeben habe, so habe er dies in der Erregung getan, denn der Meister habe ihn ganz grob angefahren. Dann hätte er sich über dieser beschweren müssen, rät ihm der Vorsitzende. Der Vertreter der Beklagten, Inspektor L., schildert den Kläger als einen verschlagenen Menschen, der sich vor jeder Arbeit drücken möchte, auch seine Arbeitskollegen hätten nichts mit ihm zu tun haben wollen. Er habe schon oft zu Klagen Anlaß gegeben und sei öfter verwarnt worden. Er war ein Jahr und zwei Monate bei der Straßenbahn tätig. Der Betriebsrat R. stellte dem Kläger ein besseres Zeugnis aus, als der Inspektor. Er sagte, wenn auch der Kläger früher zu Klagen Anlaß gegeben hätte, so hätte er sich jetzt gebessert. Auch ein Obermeister hätte erklärt, daß er an der Arbeit des Klägers nichts auszusetzen habe. Was dem Kläger jetzt vorgeworfen werde, sei so geringfügiger Natur, daß eine Entlassung nicht gerechtfertigt sei. Der wahre Grund zur Entlassung sei wohl in den Abbaumaßnahmen der Direktion zu erblicken. Man wolle viel abbauen und daher wird jede Gelegenheit wahrgenommen, um scharf gegen den Einzelnen vorzugehen.

Der Inspektor bestreitet, daß Kläger sich gebessert habe. Er hätte sich an dem betreffenden Tage vor schmutziger Arbeit drücken wollen und das sei eben ein ausreichender Entlassungsgrund. Der Betriebsrat sei hier mit seiner Lobeshymne zu weit gegangen. Das letzte Mal ist der Kläger im März verwarnt worden. Zwei Monate später erfolgte die Entlassung. Ein als Zeuge vernommener Werkmeister war wohl mit dem Betragen des Klägers nicht ganz zufrieden, muß aber zugeben, daß er an seiner Arbeit eigentlich nichts auszusetzen habe.

Das Gericht wies den Kläger ab, da es den Eindruck gewonnen habe, daß der Kläger doch zumindest in der früher zurückliegenden Zeit seine Pflichten nicht ganz erfüllt habe. Da er nicht fristlos, sondern nach vorheriger Kündigung entlassen worden sei, liege auch keine unbillige Härte vor.

Ein langwieriger Prozeß,

der schon mehrmals das Amts- und das Gewerbegericht beschäftigt hatte, hat einen vorläufigen Abschluß vor dem Gewerbegericht gefunden. Die dem Prozeß zugrunde liegenden Vorgänge reichen in die Inflationszeit zurück. Der Kläger hatte sich durch seine Tüchtigkeit vom Schlosser bis zum Reiseingenieur emporgearbeitet. Im April 1923 wurde er fristlos entlassen nach dreißigjähriger Tätigkeit bei der Firma. Er wurde beschuldigt, zwei Fässer, die der Firma gehörten, weiterverkauft und dafür Provision behalten zu haben. Er behauptete aber, nicht gewußt zu haben, daß die Fässer der Beklagten gehörten, als er den Verkauf vermittelte. Sie standen in einem Schuppen bei einer auswärtigen Firma, mit der er geschäftlich in Verbindung stand.

Die Beklagte bestreitet jetzt, ihn als Reiseingenieur engagiert zu haben, trotzdem er als solcher im Vertrage bezeichnet war und auch den Kunden gegenüber seitens der Firma so genannt worden war. Sie weigerte sich daher, seine Gehaltsforderung nach Gruppe 4 anzuerkennen, da er keine Allgemeinbildung besitze, wie aus seinem stilistisch mangelhaften Briefe hervorgehe und demzufolge nicht in Gruppe 4 gehören könne.

Seitens des Klägers war der Einwand erhoben worden, daß die Firma nur einen Grund zur Entlassung suchte und der Vorfall mit den Fässern sei ihr ein willkommener Vorwand gewesen.

Das Gericht kam zu folgendem Entscheid: Der Kläger solle beeiden, ob er gewußt habe, daß die beiden Fässer der Beklagten gehörten. Leistet er diesen Eid, dann steht ihm die eingeklagte Gehaltsentschädigung zu.

---

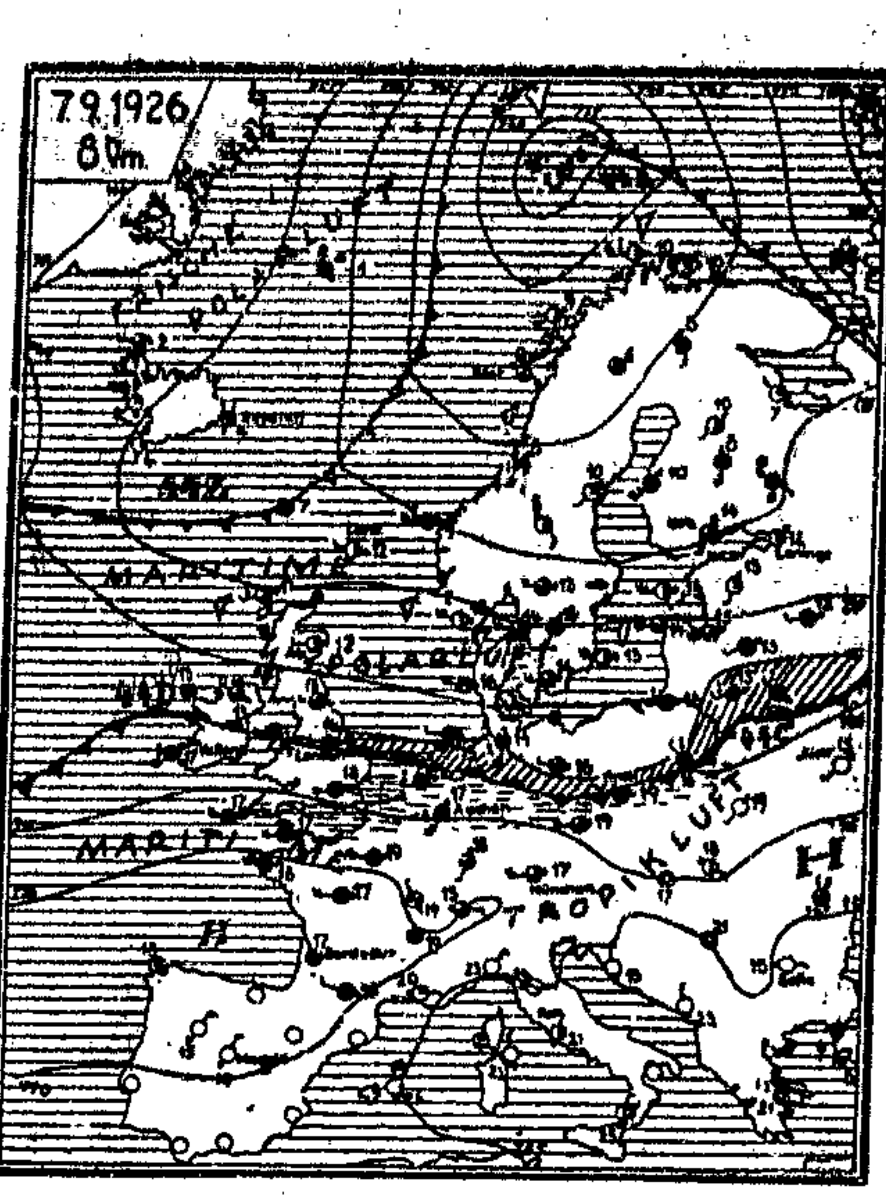
* Einen Haifisch besichtigen kann jedermann in den nächsten Tagen an der Oder am Ausgang der Uferstraße, kurz vor der Scheitniger Oderschleuse. Das gewaltige Tier — es ist zirka 10 Zentner schwer und 5 Meter lang — ist in der Nähe von Helgoland (wo Riesenhaie in dieser Größe selbst eine Seltenheit sind) von dem Dampfer „Friedrich August" der Deutschen Seefischerei-A.-G. gefangen worden, und zwar in einem Stahlnetz. Der Hai liegt nur kurze Zeit zur Besichtigung aus.

* Die Ziehung der Jugendherbergs-Lotterie findet bestimmt am 10. Oktober in Oppeln statt. Es sind bisher 200 000 Lose verkauft, so daß der Ausverkauf des Restbestandes bis zum 10. Oktober als sicher gelten darf. Hauptgewinn ist ein Einfamilienhaus, dann folgen Wohnungseinrichtungen, Motor- und Fahrräder, Silberkästen usw., insgesamt 224 708 Gewinne. Das Los kostet 50 Pf., jedes zweite Los gewinnt.

* Für die Sonntag-Nachmittags-Vorstellung im Schauspielhause sind Bezugsscheine im Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, 2. Stock, zu haben. Zur Aufführung gelangt „Der Dieb".

* Gefunden wurde ein Portemonnaie mit Inhalt und ein Pincenez[illegible] am Büfett des Gewerkschaftshauses.

* Die Heimattreuen Oberschlesier, Ortsgruppe Breslau, Nordost, haben Sonnabend, den 11. September, abends 8 Uhr, einen Heimatabend in der Gaststätte zum „Lessing", Adalbertstraße 10. Vizepräsident a. D. Dr. Bartels spricht über Heimat und Vaterland. Der Männerchor des Gesangvereins heimattreuer Oberschlesier hat seine Mitwirkung zugesagt.



Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

Immer noch zieht sich die Grenze zwischen der subtropischen Warmluft und der maritimen Polarluft von Polen quer durch Norddeutschland bis nach England und dem Atlantik. In dieser Schleifzone kommt es infolge des Wellenschlagens der langgestreckten Front zur Ausbildung einer Störung (44 C, D, E). Auch Schlesien, das sich zunächst im Bereiche der Warmluft befindet, erhält vorübergehend auf einige Stunden Kaltluftbesuch. Aussichten: Bei zeitweise auffrischendem westlichen Winde nur vorübergehend noch bewölkt, mit einzelnen Schauern, zeitweise wieder aufheiternd, mäßig warm. Aussichten für die schlesischen Gebirge: Bei starkem westlichen Winde vorwiegend neblig-bewölkt, zeitweise noch Regen, noch verhältnismäßig warm.

Letzte Wetternachrichten.

Datum 8. 9. 26.	Temperatur heut früh	Maxim. seit 24 Stunden	Min. seit 24 Stunden	Wetter	Wind	Niederschlag mm	Schneehöhe cm
Krietern	17	19	16	Regen	NW 3	2,8	
Schneekoppe	9	12	8	Regen Nebel	W 6	16	
Grünberg	13	16	13	wolkig	W 4	13	
Oberschreiberhau	15	18	14	Regen	SW 5	8	
N.-Schles. Baude	9			Regen Nebel	W 4		
[illegible]agerbaude	10	12	9	–	W 6	17,2	
Reinerz	15	19	15	bedeckt	SW 4	3	
Landeck	17	20	16	wolkig	SSW 9	0,2	
Görlitz	15	21	15	Regen	WNW 3	6,9	
Bad Flinsberg	15	18	14	–	W 3	15	
Beuthen							
[illegible]tatt	9	22	16	wolkig	WSW 5	0,5	
Heufuderbaude	9	13	7	Nebelnässen	NW 4	17,9	
Kreuzburg	16	23	14	Regen	WSW 2	2	
Neiße	18	22	17	wolkig	W 5		
Gleiwitz	18	23	18	Regen	NW 4	gering	
Zobten							
Bad Salzbrunn	16	19	15	–	SW 4	8,8	
Lobris, Kr. Jauer	17	20	17	–	WNW 6	4	

Das Buch!

Wessen Seele aus des Tages Einerlei hinausschreiten will, der findet seinen besten Freund im Buche

Volkswacht-Buchhandlung, Neue Graupenstraße 5

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telephon: Ohle 5852.

Distrikt 18. Sonnabend, den 11. September, im Bergkeller, Kleinschkaustraße. Fahnenweihe. Genosse Stadtverordneter Hugo Frey hält die Festrede. Rege Beteiligung der Nachbardistrikte ist erwünscht.

Distrikt 33. Wir nehmen alle an der Gedächtnisfeier für Ferdinand Lassalle am Freitag 8 Uhr im Distriktslokal Teichäcker, Baracke teil. Es müssen alle erscheinen!

SPD.-Funktionäre in den städtischen Betrieben. Dienstag, den 14. September, wichtige Versammlung im Gewerkschaftshause, Zimmer 12, 1. Etg. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Genossen Stadtrat Julius Ziegon über „Streiks im alten Breslau". Werbt unter den Parteigenossen in allen Betrieben für guten Besuch.

Für sämtliche Parteifunktionäre findet am Sonntag, den 12. September, eine Besichtigung der Volkswacht-Druckerei statt, und zwar vormittags um 9 Uhr und um 10 Uhr.

Die Parteigenossen des Ohlauer und Strehlener Tors sind zu der am Freitag in der Baracke an den Teichäckern stattfindenden Lassalle-Gedächtnisfeier eingeladen.

Jungsozialisten. Heute abend 8 Uhr: Kapital-Arbeitsgemeinschaft.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Banner 12 (Freiligrath). Es wird nochmals auf die am 10. d. Mts. stattfindende Pflichtversammlung im Lessing, Adalbertstraße, hingewiesen, in welcher ein außerordentlich interessanter Vortrag über Verfassung und Justiz gehalten wird.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Kartellvorstand. Wir kommen Donnerstag zu einer kurzen Besprechung gegen 6½ Uhr zusammen.

Spielgruppe Teufel Reaktion. Alle Spieler vom Sonntag müssen sich Donnerstag um 7 Uhr zu einer kurzen Besprechung im Galeriezimmer einfinden. Es ist äußerst wichtig, daß jeder erscheint.

Bauarbeiter-Jugend. Heut Versammlung im Gewerkschaftshause.

Jugendkartell. Donnerstag Heimabend: „Die Zielsetzung der Jugend als gesellschaftliche Erscheinung."

Volkstanzgruppe. Alle Paare müssen heute zur Probe erscheinen. Wer fehlt, scheidet aus dem Tanzkreis aus.

Alle Jugendgruppen beteiligen sich geschlossen an der Sonntag-vormittag-Veranstaltung der Volksbühne. Nähere Angaben folgen noch.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Heim 2. Wir sind abends um ½8 Uhr im Heim zum Brettspielabend.

Heim 3. Heute abend, pünktlich ½8 Uhr, im Heim Michaelisstraße 36 ein Kampfliederabend. Nachher findet eine kurze Funktionärbesprechung statt.

Heim 5. Heute Mittwoch, abends ½8 Uhr, in der Anderssenschule Heimabend. Freitag ist wieder Genosse Pech anwesend.

Heim 7—11. An der Beerdigung der Genossin Lenchen Axmann bitten wir die Mitglieder aller Heime, soweit sie Zeit haben, sich zu beteiligen. (Wanderkleidung.) Treffpunkt heute ½8 Uhr pünktlich Zobtenplatz, Augustastr., Ecke Bohrauer Straße.

Heim 8. Heut treffen wir uns bei Rademacher. Bei schlechtem Wetter sind wir im Heim.

Heim 12. Heute haben wir Liederabend. Liederbücher sind mitzubringen. Das Geld vom Waldfest nicht vergessen.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Heute Mittwoch, 8 Uhr, Puccinis Musikdrama „Tosca". Morgen Donnerstag, 8 Uhr, findet der erste große Ballett-Abend statt. Freitag, 8 Uhr, wird Offenbachs phantastische Oper „Hoffmanns Erzählungen" in der Inszenierung von Prof. Turnau wieder in den Spielplan aufgenommen. Die erste Wiederholung der Neuinszenierung von „Zar und Zimmermann" findet Sonnabend 8 Uhr statt, Sonntag, 7 Uhr: „Lohengrin." — Vielfachen Wünschen aus dem Publikum entsprechend, ist der Beginn der Vorstellungen, die bisher um 7½ Uhr anfingen, ab heute auf 8 Uhr festgesetzt.

Lobetheater. Heute und täglich, abends 8 Uhr, „Mensch und Uebermensch", Komödie von Bernard Shaw, deutsch von Siegfried Trebitsch. Auf mehrfache Anfragen hin, wird bekanntgegeben, daß die Vorstellung um 10½ Uhr zu Ende ist.

Thaliatheater. Heute und täglich, abends 8 Uhr: „Maria Stuart".

Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute, Mittwoch, und die folgenden Tage: „Die leichte Isabell" von Robert Gilbert.

Liebichtheater. Das Eröffnungsprogramm zeigt eine Auslese der besten deutschen Artisten. Die Hauptanziehungspunkte sind Karl Napp, der Meisterhumorist, und Schäfers Liliputaner-Revue. Es gelten wieder Friedenspreise.

Wenn jeder Leser einen neuen Leser wirbt, ist die Auflage unsrer Zeitung verdoppelt!

Rings um den Ring.

Der das Rathaus unserer Stadt umgebende Ring gehört, ebenso wie der Hauptbahnhof, zu den Verkehrssammelpunkten, die keinen Stillstand, keine Ruhe kennen, bei Tag und Nacht. Unaufhörlich hastet der Strom der Großstadt über den zentralen Punkt der Stadt, aus allen Himmelsrichtungen kommend, nach allen Richtungen gehend, ohne Unterlaß.

Morgens, schon um 4 Uhr, herrscht das regste Leben, während sich der Frühmarkt abwickelt. Tausendfältiges Stimmengewirr und Wagengerassel konzentriert sich schon um die frühe Stunde über den ganzen Ring; zwischendurch schlängeln sich auch schon die ersten Wagen der Straßenbahn, deren immer stärker werdende Wagenfolge bald erkennen läßt, daß auch die übrige Stadt erwacht ist und zum Tagewerk rüstet. Sind die Arbeiter, die auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte den Ring kreuzen müssen, längst tätig, sind die Marktbediensteten mit der Beseitigung der nicht unerheblichen Reste der Obst- und Gemüseversorgung der Stadt beschäftigt, dann erlebt der Ring auch schon den zweiten Menschenstrom, das Heer der Angestellten, die ihren Arbeitsstellen zueilen. Die unzähligen Geschäftslokale, Warenhäuser und Bankinstitute öffnen ihre Pforten und der unübersehbare, nicht ungefährliche Tagesverkehr, Menschen aller Gesellschaftsschichten, Fuhrwerke und Automobile in allen Variationen, Straßenbahnzüge, wie endlose Fäden erscheinend, wälzt sich über den Ring, so daß an allen vier Ecken Verkehrsbeamte anstrengend tätig sein müssen, um all das Gewirr in geordnete Bahnen zu lenken.

Wer achtet in diesem Getriebe des blinden Alten, der gegenüber dem Schweidnitzer Keller Schnürsenkel und Streichhölzer anbietet? Wen erfreut die aus den Augen eines braven Vierfüßlers zu lesende Treue, der, in einem Hausflur liegend, in rührender Anhänglichkeit zu seinem blinden Schutzbefohlenen aufschaut, der an die Mauer gelehnt steht und ebenfalls Schnürsenkel feil hält? Höchstens ein armseliger Zeitgenosse, der sich diesen traurigen Wahrzeichen kapitalistischer Gesellschaftsordnung nähert, und sie etwas verdienen läßt. Die Fremden, die nur Besorgungen oder Einkäufe tätigen, sie haben ihre Sinne nur auf die Schaufenster oder auf ... den „Schweidnitzer" konzentriert. Wer nimmt sich die Zeit, einmal die Gesichter derjenigen zu studieren, die im Laufe des Tages in den ziemlich seriösen Geldgeschäften ein- und ausgehen, die vielleicht ihren letzten Taler hinbringen, um Fortuna zu bezwingen oder aber ein schon vorhandenes Vermögen auf diese Art vermehren wollen?

Wer nimmt sich die Zeit, den am Schaufenster eines Pelzgeschäftes auf einer vergoldeten Glastafel angebrachten, gekrönten Monogramm[illegible] zu bewundern, der wohl den Inhaber als „ehemaligen Hoflieferanten" bestätigt?

Abends, wenn die taghell erleuchteten Schaufenster erstrahlen, wenn die vielen Bogenlampen aufblitzen, wenn die Lichtreklame feurigen Schlangen gleich horizontal und vertikal an den Häusern auf- und entlang eilen und sich die erleuchtete Erdkugel, einem Wahrzeichen gleich, am nächtlichen Himmel abhebt, auch dann noch wogt der Verkehr über den Ring wie am Morgen. Jetzt erst beginnt der eigentliche Betrieb in den Gaststätten, Weinstuben, Kaffees, an den das Rathaus umlagernden Wurstbuden, neben denen sich in der Grünen Röhrseite, als Gegenpol zur „Warmen", Eissalons aufgetan haben. Wenn sich das arbeitende, früh aufstehende Volk in den Vorstädten längst zur Ruhe niedergelegt hat, torkeln die wohlhabenden Bürger um die Standbilder ihrer alten Könige die von oben herab feststellen mögen, daß „deutsche Art und Sitte" nicht zu entwurzeln ist.

Mitternachtsstunde! Der letzte Zeitungshändler packt seine Blätter zusammen. Das mit Mostrich beschmierte Wurstpapier häuft sich auf dem Pflaster in ekelerregender Weise an, obwohl im Umkreise der Wurstbuden siebzehn Papierkörbe fast leer an den Kandelabern hängen. (Hier böte sich dem Magistrat Gelegenheit, eine Anzahl Erwerbslose zu beschäftigen, die mit einer Geldtasche und Quittungen versehen, jedem Verächter von Ordnung und Sauberkeit eine Strafe von 1 Mark abnehmen müßten.) Endlich scheint es, als versiege der ewige Strom. Doch er schwillt sofort wieder an. 1 Uhr; die Polizeistunde schlägt, die Unentwegten werden an die frische Luft gesetzt. Spießbürger, noch im Taumeln erzählen sie sich gegenseitig von ihrer Militärzeit, belästigen weibliche Personen und Herr Hans von Windtheim würde sein blaues Wunder erleben, studierte er einmal, wie sich das gesittete, moralpredigende Bürgertum zu nächtlicher Stunde am Ringe aufführt. Freilich, sie haben es nicht nötig, nach Hause zu wanken, wozu stehen denn die Kleinkraftdroschken da? Doch einer muß laufen. Im Arbeitskleid, beschmutzt, die Kaffeekanne in der Tasche. Der Typ eines sich seiner Klassenlage nie bewußt werdenden Proletariers, der nichts kennt, als seine Arbeit und den geistlähmenden Fusel. Auch ein Opfer unserer Gesellschaftsordnung.

Endlich werden die Straßenbahnen seltener und auch die Fußgänger, doch siehe da, welch ein Gegensatz zu den heimwankenden Gaststättenbesuchern. Im Torbogen der Elisabethstraße hocken in einer Ecke, in Tücher vermummt, zwei Weiblein. Die um sie herumstehenden Körbe lassen erkennen, daß sie die ersten Marktbelieferer sind. Ein bitterer Kampf ums tägliche Brot. Die Naschmarktseite, wesentlich stiller als die anderen, weist in der zweiten Morgenstunde schon Pferdegetrappel auf, Trampelfahren schrecken die Droschkengäule auf und mustern ihre ankommenden Kollegen. Den Ring belebt der neue Tag, ehe ihn der alte vollständig verlassen hat.

P. K—l.

Eltern, meldet Eure Kinder zur weltlichen Schule an!

Der alte Schutzmann erzählt . . .

Von der alten blauen Polizei der Friedenszeit sieht und hört heute kein Mensch mehr etwas, und doch existieren in Breslau noch blaue Schutzleute, die jetzt allerdings den neublauen Schuporock anhaben und zumeist auf den Polizeirevieren im Innendienst beschäftigt werden. Wieder anderen haben den blauen Rock von ehemals ausgezogen und sind in den Kriminaldienst übergegangen, der Rest ist pensioniert. Freilich sterben die pensionierten blauen Schutzleute langsam aus; aber einige sind doch noch am Leben und haben genügend Zeit und Muße, Vergleiche anzustellen zwischen einst und jetzt.

Kürzlich hatten wir Gelegenheit, einen pensionierten, ehemals blauen Friedensschutzmann, der in einem Revier der Innenstadt nicht weniger als 20 Jahre Dienst getan hat, erzählen zu hören. Das Gespräch drehte sich zunächst um Studentenulk aus früherer Zeit und hierüber sagte er: „Die Studenten haben uns oft zu schaffen gemacht. Man wußte manchmal nicht, ob man einschreiten oder lieber ein Auge zudrücken sollte. Oft vollführten sie auf dem Ringe einen Gänsemarsch mit Bierkuffen und darauf gesetzten brennenden Lichtern. Bei Kießling oder im Augustinerbräu pflegte solcher Spuk zu beginnen, dann ging es um die Staupsäule herum, oft auch über die Dächer der Ringbuden hinweg und wir Schutzleute wurden auch nach Kräften verulkt. Am besten war es, wenn man mitlachte und die Dinge gehen ließ. Allerdings habe ich mal einen Fall gehabt, wo ein bezechter Breslauer Student einen Zivilisten mit seiner Stockkrücke ohne Grund dermaßen auf den Kopf schlug, daß der Getroffene stark blutete. Solche Roheiten konnte man unmöglich durchgehen lassen, und ich entsinne mich, daß ich damals auch als Zeuge vor dem Universitätsgericht erscheinen mußte, das den rohen Studenten mit Recht vom weiteren Studium als unwürdig ausschloß.

Das eine Mal kroch ein Student, der sich auch dem Studium von Wein und Bier zuviel gewidmet hatte, auf die Staupsäule. Der Kletterer stürzte ab und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu. Daß auch der Fechter an der Universität und der Gabeljürge oft um Mitternacht studentischen Besuch erhielten, und der erstere manchmal bei solcher Gelegenheit zum Ueberfluß noch eine Badehose umgehängt bekam, war ja bekannt. Heute hat sich dieser Studentenulk scheinbar verloren, „die Zeiten brachten es wohl mit sich." Als er erinnert wurde, daß die „Blauen" doch oft beim Auftauchen roter Kranzschleifen oder bei sozialdemokratischen Demonstrationen ziemlich schnell aus der Fassung kamen, fuhr der pensionierte Schutzmann fort: „Ja, sehen Sie, das lag weniger an uns, als an gewissen Vorgesetzten. Es war manchem Beamten — auch mir — immer peinlich, die Plempe zu ziehen, wenn das Kommando „Säbel raus!" ertönte. Aber was sollte man machen? Wer die Ausführung des Befehls verweigert hätte, wäre unweigerlich aus dem Dienst geflogen. So mancher von uns war trotz alledem sozialdemokratisch im Herzen!"

In der Tat waren unter den alten wilhelminischen Schutzmännern Leute, die sich bei Wahlen als die ersten bei uns einfanden und unter dem Siegel der Verschwiegenheit um sozialistische Stimmzettel baten. Freilich gab es auch eine große Anzahl Schutzleute, die gut konservativ gesinnt waren und sich im Schikanieren von Sozialisten nicht genug tun konnten. Solche Elemente unter der Schutzmannschaft hatten dann am ehesten Anspruch auf Beförderung, und es sei nur an den alten Breslauer Sozialistentöter den Kommissar Simmniok, erinnert, der vom gewöhnlichen Schutzmann, infolge seines Eifers gegen alles was rot war, bis zum Kommissar aufstieg. So erhielt im wilhelminischen Staat „das Verdienst seine Krone" — unserer Partei hat es in ihrem Aufstieg nichts geschadet.

Der alte Schutzmann kam schließlich auch auf die Nikolaistraße zu sprechen. „Die Nikolaistraße", so meinte er, „durch die ich früher nachts oft patrouillierte, war gefährlicher als heute. Der Nachtcafébetrieb war damals stärker entwickelt, auch war die „Skala" noch im Betriebe (heute Edentheater), wo die Oderschiffer zu verkehren pflegten, die oft in angetrunkenem Zustande die schwersten Tätlichkeiten begingen. Nicht selten mußte von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden. Nicht minder bedenklich war die Stockgasse, wo gleichfalls nächtliche Schlägereien an der Tagesordnung waren. Ein Schutzmann hatte es da nicht immer leicht.

Was es aber früher noch nicht gab, das war das Verkehrsproblem im heutigen Sinne. Mit Verkehrsregelung, wie die heutige Schupo, brauchten wir uns nicht abzugeben. Es kam wohl ab und zu ein Milchwagenzusammenstoß oder etwas ähnliches vor — im allgemeinen wickelte sich der Fuhrwerks- und Autoverkehr auch an den Straßenkreuzungen ohne Verkehrszeichen ab, es war eben damals noch nicht so schlimm als heute."

Gar manches wollte der alte Schutzmann aus seiner Erinnerungstruhe noch hervorkramen, die Zeit war aber schon zu weit vorgerückt. „Vielleicht das nächste Mal". sagte er lakonisch, und so trennten wir uns denn mit einem ollen, ehrlichen Händedruck.

Hand- und Kopfarbeiter!

! Vergeßt nicht, für Eure Partei und für Eure Presse zu werben !

Breslauer Produktenbörse.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 7. September gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) ab schlesischer Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die sich Frachtparität Breslau verstehen). Tendenz: Getreide: Still. — Hülsenfrüchte: Weiter fest. — Rauhfutter: Heu bei reichlichem Angebot matter. — Futtermittel: Ruhig. — Mehl: Ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):
mittlerer Art und Güte der letzten Ernte bei sofortiger Bezahlung.

Getreide:	7.	6.		7.	6.
Weizen 75 kg*)	26.80	26.80	Oelsaaten:		
Weizen 71 „	25,80	25,80	N. Winterraps	—	80,—
Roggen 71 „	21,40	21,40	Leinsamen	—	55,—
Roggen 68 „	20.70	20.70	Senfsamen neu	—	45,—
Hafer**) alter	—,—	—,—	Hanfsaat	—	—,—
Hafer, neuer	15,50	15,50	Blaumohn	—	86,—
Braugerste neu †	22,00	22,00			
W.-Gerste neue	17,50	17,50			

*) Minimalgewicht.
**) Mittlere Art und Güte der letzten Ernte.
† Neue, gute Ware wird höher bezahlt.

Hülsenfrüchte (je 100 kg):
mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.

	7.	4.		7.	4.
Viktoriaerbsen	40,00-45,00	39,00-44,00	Pferdebohn.	—	—
kl. gelbe Erbsen.	35,00-39,00	—	Wicken	—	—
kl. grüne „	38,00-42,00	36,00-40,00	Peluschken	—	—
Futtererbsen	—	—	Lupin. gelb	—	—
weiße Bohnen	23,00-28,00	23,00-28,00	Lupin. blau	—	—

Gelbe Mittelerbsen 31,00—35,00. Hirse —. Buchweizen —.

Rauhfutter:	7.	4.		7.	4.
R. u. W. Drahtpreßstr.	1,20	1,20	geb. Gerst. u. Haf.-St.	—	—
R. u. W.-Bdspreßstr.	0,80	0,80	Roggen-Str., Breitdr.	1,20	1,20
G.- u. H.-Drahtpreßstr.	1,10	1,10	Rogg.-Str., Flegeldr.	—	—
G.- u. H.-Bdspreßstr.	0,80	0,80	Heu, gesund, trocken	*2,80	*3,40
geb. Weiz.- u. R.-Str.	—	—	Heu, gut, ges., trocken	*3,20	*3,90

Beste Sorten entsprechend höher.

Futtermittel. Nachstehende amtliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 kg Parität Waggon frei Breslau für ganze Wagenladungen.

	7.	7.		7.	2.
Weizenkleie	10,75-12,00	10,75-12,00	Malzkeime	11,75-12,75	11,75-12,75
Roggenkleie	10,40-11,40	10,60-11,60	Trockenschnitzel	10,75-11,25	11,00-11,50
Leinkuchen	21,50-22,50	21,50-22,50	Weizenkleiemelasse %/%	—	—
Rapskuchen	16,00-17,00	16,00-17,00	Biertrebermelasse %/%	—	—
Palmkernkuch.	14,50-15,50	14,50-15,50	Palmkernmelasse %/%	—	—
Sesamkuchen	22,00-23,00	22,00-23,00	Torfmelasse %/%	—	—
Kokoskuchen	18,50-20,50	18,50-20,50	Mais	19,50-20,50	19,50-20,50
Palmkernschrot	13,50-14,50	13,50-14,50	Soyaschrot ca. 44 %	21,75-22,75	22,00-23,00
Reisfuttermehl 24 %	12,25-13,25	12,25-13,25			
Kartoffelflocken	22,00-23,00	22,00-23,00			
Biertreber	13,00-14,00	13,00-14,00			

Sonnenblumenkuchen (46 %) 16.00—17.00.
Baumwollsaatmehl (50 %) 21.00—22.00.
Erdnußkuchen (50 %) 21.00—22.00.
Gerstenkleie 13.50—15.50.

Amtliche Notierung für Mühlenerzeugnisse (je 100 kg):

	7.	6.		7.	6.
Weizenm. (70 %) alt	45,00	45,00	Auszugm. alt	50,50	50,50
Roggenm. (70 %) *	33,00	33,50	do. neues	47,50	47,50

* Altes und neues.
Weizenmehl neues 41.00.
Feinere Sorten werden höher bezahlt.

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
be — bie — e — ei — et — el — feu — gar — hang — lauch — len — mer — mul — ne ne — no — po — schnitt — um

sind 9 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der Worte: 1. Mündungsarm der Weichsel, 2. Kletterpflanze, 3. Bekleidungsstück, 4. weiblicher Vorname, 5. Hautflügler, 6. Gefäß, 7. Gemüsepflanze, 8. Baum, 9. Heiliger.

Rösselsprung.

	schlecht	en	en	recht	
je-	freu-	chen	ist	freu-	a-
	lohn	gna-	nur	brau-	
den	der	nur	kann	der	er-
	de	d're	ner	das	
au-	skla-	recht	kann	sie	män-

Auflösung zum magischen Doppelquadrat.

1. Graf, 2. Rosa, 3. Afen. 4. Fanfare, 5. Abel, 6. Reis, 7. Elsa.

Zurückgekehrt
Dr. Fritz Schreier
prakt. Arzt und Kinderarzt
Lohestr. 34. 4555

Zurückgekehrt 4526
Dr. Falk
Bohrauer Str. 24.

Zurückgekehrt 4570
Dr. Elias

Zurück 4563
Dr. Schwab
Praktischer Arzt
Frankfurter Str. 39

Genossen!
Genossinnen
Eure Familienanzeigen der
Volkswacht

Anzüge n. Maß, mod., haltb. Stoffe Mk. **50, 40, 36** und **28**
Fertige Anzüge, schönste Formen, staunend billig, von Mk. 18 an und bis zu den besten Preislagen. 4566
Albrechtstraße 41, II. Etage, kein Laden

Bei Vergebung von
Drucksachen
berücksichtigen Industrie und Handel, Kommunal- u. Staatsbehörden, Parteivereine, Gewerkschaften, Krankenkassen, Arbeiter-Sport- und Vergnügungs-Vereine die Buchdruckerei der
Volkswacht
Breslau 2, Flurstraße Nr. 4-6

Nichts für Dich

wenn Du nur Bücher liest, um Dein Sensationsbedürfnis zu stillen. **Aber einen Schatz für Dich** haben wir in unseren Laden, wenn Du wirklich schöne und edle Bücher liebst.

Höre! Adalbert Chamissos schönstes und in der ganzen Welt berühmtes Werk **„Peter Schlemihls wundersame Geschichte"** (Der Mann ohne Schatten) liegt in einer feinen Ausgabe auf edlem Papier mit vielen eingehefteten Bleistiftzeichnungen vor. Sein Gewand besteht aus weißer, farbig mit der Hand getuschter Edelpappe mit blauem Lederrücken. Und der Preis . . . na, Du kennst uns ja, ist natürlich billig. **Statt 12 Mk. nur 5.50 Mk.**

Hol Dir den Schatz!!

Volkswacht-Buchhandlung,
Neue Graupenstraße 5 — Neue Taschenstraße 11

Hört, Ihr Frau'n, und laßt Euch sagen . . . . Nach Ozonil müßt Ihr stets fragen!
OZONIL
stellt auf dem Gebiet der selbsttätigen Waschmittel eine Sonderklasse dar. Besser, müheloser und schonender als bisher wird die Wäsche mit Ozonil selbsttätig gereinigt.

Arbeiter-Sport

Sportklub Fellenfelt 04, e. V., hält am Sonntag, den 20. September, vormittags 10 Uhr, in Oswitz seine letzte diesjährige Veranstaltung in Form eines **Waldlaufes** ab. Der Lauf ist offen für alle Mitglieder, die dem Sportkartell angehören. Strecke wird noch bekanntgegeben. Meldungen sind an Pankalla, Matthiasstraße 171, zu richten. — Zu dem Sport-Werbetage der Athleten am Sonntag, den 12. September, müssen alle Sportgenossen des Vereins in Sportkleidung um 12 Uhr im Vereinsheim, Matthiasstraße, erscheinen. 12½ Uhr gemeinsamer Abmarsch nach dem LSW.-Platze. Für Transport der Kleidung wird gesorgt.

Sportverein 1897. Am Freitag, den 10. September, um 8 Uhr, Sandballersitzung bei Klante.

SC. Eichenlaub 1910, Breslau. Der Verein weist hiermit nochmals auf sein am Sonnabend, den 11. September, im „Preußischen Hof" zu Oswitz stattfindendes 16. Stiftungsfest hin. Verschiedene Ueberraschungen. Arbeiter-Gesangverein, sowie Herausforderungsringkämpfe der besten Ringer des Bezirks Breslau, des A.A.B.D. in sieben Gewichtsklassen usw. werden das Fest verschönern helfen. Für jeden Arbeitersportler und jede Sportlerin und alles, was sich am Sonnabend, den 11. September, amüsieren will, lautet die Parole: Auf nach Oswitz in den „Preußischen Hof"! Anfang 7 Uhr. Herren 80 Pfg., Damen 60 Pfg. und Steuer.

Arbeiter-Radfahrerverein Breslau. Den Mitgliedern der 4. Abteilung zur Kenntnis, daß Freitag, den 10. September, eine Abendtour nach Kanlern stattfindet. Start ½7 Uhr am Waterlooplatz! Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Abteilung am Sonntag, den 19. September, punkt ½12 Uhr mittags vollzählig am Waterlooplatz steht.
M. Pittke.

Handball. Wegen des leichtathletischen Sportfestes der Arbeiter-Athleten müssen folgende Spiele umgelegt werden (die Reihenfolge bedeutet: Zeit, Verein, Platz, Schiedsrichter):
5,00 7. Abt. I—Achilles I; Mochbern (Gr. Platz); Schönfeld, 6. Abt., Schmaisch, Mochbern.
5,00 Fellenfelt I—Germania I; Mochbern (Kl. Platz); Schiedsrichter werden noch bekanntgegeben.
2,00 6. Abt. Jgd. I—Mochbern Jgd. I; (Kl. Platz); Gebr. Helder, Gandau.
3,10 6. Abt. I—Mochbern I; Mochbern (Kl. Platz); Gebr. Helder, Gandau.
9,00 spielt 7. Abt. II dafür gegen 6. Abt. II in Tschansch mit den gleichen Schiedsrichtern.
Das Spiel Poseidon II—Germania fällt aus.
Resultate sind in verschlossenem Kuvert mit Spielformular und kurzer Angabe des Spielverlaufs bei **Urbanke** (Gastwirtschaft) schrägüber dem Gewerkschaftshause bis 8 Uhr abends abzugeben.

Das Entscheidungsspiel um die Handballmeisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund wird am 12. September in **Bremen** (zwischen den Vertretern Oesterreichs (Wien) und Norddeutschlands (Bremen), die sich in den Vorrundenspielen am 13. Juni in Leipzig für das Endspiel qualifiziert hatten, ausgetragen werden. Bremen schlug in den Vorrundenspielen Ostdeutschland (Berlin-Adlershof) 4 : 3 und Süddeutschland (Cannstatt) 9 : 3. Wien gewann gegen Mitteldeutschland (Leipzig-Gohlis) 6 : 5 und verlor gegen die sich in vorzüglicher Form befindende Städtemannschaft Leipzig knapp 6 : 7. Die Wiener Mannschaft lieferte damals das beste Spiel des Tages. Sie nimmt eine führende Stellung im Handballspiel ein. Schon einmal, vor drei Jahren, war sie Bundesmeister. Zum Länderspiel Deutschland—Oesterreich in Wien stellte diese Mannschaft allein neun Spieler. Die gesamte Mannschaft zeigt eine ausgezeichnete Ballbehandlung, als bestes davon die Fangtechnik. Das Stürmer-Innentrio ist geradezu unüberwindlich, ihr Mittelstürmer dürfte der zurzeit beste Mittelstürmer des Kontinents sein. Alle elf Wiener Spieler betreiben Leichtathletik, Schwimmen, Turnen, ja selbst Fußball. — Das Spiel in Bremen wird zu einer wuchtigen **großdeutschen Kundgebung** gestaltet werden. Der Vizebürgermeister der Stadt Wien, Genosse Püchler, ein eifriger Förderer der österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, wird der Kundgebung beiwohnen.

Vereinskalender.

7. Abteilung. Freie Turnerschaft. Sonnabend, den 11. September, Stiftungsfest im Zentralballsaal, Westendstraße. Turnerische Vorführungen und Tanz.

Genossen, deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Kaufhäuser

Oskar Baum Sternstraße 77, Ecke Hedwigstraße
Kleider — Blusen — Röcke — Wäsche
Schürzen — Strümpfe — Handschuhe
— — Kleider- und Wäschestoffe — —

Wilhelm Schreiber
Tauentzienstraße 166
Kurz-, Weiß- u. Wollwaren, Herren-Artikel

Bach & Blachmann, Breslau 23
Herdainstr. 46 Tel. Stephan 36120
Kurz-, Weiß-, Wollwaren-, Trikotagen, Wäsche
Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion
Leinen- und Baumwollwaren — Kleiderstoffe.

Herm. Abend Trikotagen, Weiß-, Woll- und Kurzwaren
BRESLAU 6, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 47.

Kaufhaus Adler Fürstenstraße 2
Spezialhaus für Berufskleidung jeder Art. Manufakturwaren, Kurz-, Weiß- u. Wollwaren, Trikotagen, Strümpfe, Handschuhe. Besondere Angebote in Schürzen!

Leib- und Bettwäsche
bestes eigenes Fabrikat
S. Matzdorff, Gräbschener Straße 14.

Wäschehaus „Volkswohl"
Berufs- und Arbeitersachen
Paulstraße 28 Hugo Klose
Verkauf auch gegen Teilzahlung

Georg Schöneich Frankfurter Straße 115, Frankfurter Straße 117
Wäsche — Trikotagen — Strümpfe
— Kurzwaren — Herrenartikel —

Bekleidungshaus J. Ruben Frankfurter Straße 60/62
Herren-Bekleidung fertig und nach Maß.

Pfandhäuser

Sofort bar Geld
in jeder Höhe borgt aus
Zentral-Leihhaus
Grundmann, Klosterstr. 28
Telefon Ring 1764. Geöffnet von 8—7 Uhr.

Geld auf Pfänder
Leihhaus Bocksch, Humboldtstr. 16. Streng reell. Über 30 Jahre bestehend.

Geld auf Pfänder
Leihhaus Aug. Langner Lohestraße 39, I Ecke Brunnenstr.

Geld auf Pfänder und gebrauchte Sachen verkauft
Leihhaus Oskar Grundmann, Oderstraße 24.

Leihhaus Georg Richter Neudorfstr. 39, I
in nächster Nähe des Hauptbahnhofes
Höchste Beleihung — Sofort bar Geld auf Pfänder aller Art — Reellste Bedienung
Strengste Verschwiegenheit

Sie erhalten sofort Geld
auf Pfänder, in jeder Höhe.
Volks-Leihhaus Weißenburger Platz 7. Telephon Ring 7973.

Geld auf Pfänder
Leihhaus Otto Müller, Weidenstraße 7

Geld auf Pfänder
Leihhaus Max Rudolph, Westendstr. 47

Beleihung von
Wäsche : Betten : Kleidungsstücken : Gold- u. Silberwaren
Julius Grundmann
Trebnitzer Straße Nr. 21.

Uhren und Goldwaren

G. Glade BRESLAU II Bohrauer Straße 11
Uhren und Goldwaren
Eigene Reparaturwerkstatt

Maler

Malergeschäft Martin Herold
Yorckstraße 42 — Fernruf Stephan 35109

Molkerei-Produkte

Alois Henschel & Co.
Milchgroßhandlung und Molkereiprodukte
Brunnenstraße 34 Telephon Ohle 4931

Fahrräder und Reparaturen

Klettendorfer Fahrradhaus. Diamant-, Viktoria-, Urania-Fahrräder.
Spezial-Räder v. 90 Mk. an. Teilzahlung gestattet.

Bielefelder Fahrräder • Reinhold Krause, Herzogstraße 8, an der Gneisenaubrücke
Fahrräder • Motorräder • Ersatzteile
Reparaturen preiswert und fachgemäß

Hermann Walter
Michaelisstraße 58
Fahrrad-Handlung o Reparatur-Werkstatt
für Fahr- und Motor-Räder

Karl Borst
Steinauer Straße 12a
Fahrräder o Motorräder o Nähmaschinen
Reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb

Ostdeutsche Emaillier-Anstalt A. Kesselmann & Co.
BRESLAU X, Weißenburger Straße Nr. 29.
Emaillierung von Motor- und Fahrrädern etc.
Schnellste Ausführung in allen gewünschten Farben.

Willy Klings, Breslau Friedrichstraße 27 Vulkanisier-Anstalt
Schlauchreifenreparaturen
werden stets schnell, sauber und preiswert ausgeführt.

Hugo Schier Neudorfstraße 116 Fahrräder, Zubehör, Gummi
zu spottbilligen Preisen, Reparaturen schnell, fachgemäß

Alois Fröhlich Pestalozzistr. 4 Telephon O. 9208
Fahrradhandlung u. Reparaturwerkstatt

P. Gafron Adalbertstraße 26. Fahrräder von 75 Mk. an, auch Teilzahlung. — Reparaturen aller Art.

Bruno Langner Gräbschener Straße 206. Mars-, Corona-Fahrräder.
Fahrrad-Handlung und Reparatur-Werkstatt.

A. P. Hagendorf Bismarckstraße 28
Fahrräder :: Motorräder
Fachmännische Reparaturwerkstatt.

Kolonialwaren, Lebensmittel

Sie kaufen gut u. billig, Weinbrand, Rum u. Liköre nur bei
David Kochmann Kolonialwaren u. Destillation
BRESLAU I Tel. O. 5034 Weidenstr. 25

Alexander Wojtko
Likörfabrik, Klosterstraße Nr. 85/87
Filiale: Siebenhufener Straße 18

Paul Krause & Co.
Gurkeneinlegerei
Sauerkohl- und Rohkonserven-Fabrik
Fernsprecher Ring 9094
Breslau, Westendstraße 82/86

Bäckereien und Konditoreien

Paul Mohry
Hirschstraße 69 Telefon: Ohle 4961
Bäckerei — Bestellgeschäft

Hans Dulog Nachodstraße 23 Telephon: 50437
Bäckerei — Konditorei — Bestellgeschäft

Josef Jäschke, Matthiasstr. 179
Bäckerei und Konditorei mit elektr. Betrieb

Friedrich Berger
Kreuzstraße 38
Bäckerei und Konditorei mit elektrischem Betrieb

E. Matussek
Schwenckfeldstr. 31
Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

Karl Kalesse
Adolfstraße 12
Bäckerei und Konditorei

Reinhold Hübner
Bäckerei u. Konditorei
Rosenstraße 16

Photographen

Photo-Atelier Schröder
Inhaber: G. Hammer
Friedrich-Wilhelm-Str. 60/62
Aufnahmen aller Art.
Spez.: Kinder- u. Brautaufnahmen

Möbel-Kaufhäuser

Möbel bei Niebusch
Trebnitzer Straße 68
Zahlungsbedingungen nach Vereinbarung

Möbel gut und billig bei **Fahnroth**
Neudorfstraße Nr. 13 Teilzahlung gestattet

Musikwerke

Musikwerke aller Art
Albert Jesse, Inh. [illegible] Friedr.-Wilh.-Str. 80 — Tel. Ohle 309 —
— Teilzahlung —

Elektro-Technik, Elektro-Installation

Elektrische Licht- und Kraftanlagen Tel. R. 7242
Paul Knoche, Breslau 3, Gräbschener Straße 71a
Motore, Beleuchtungskörper und Zubehör in jeder Ausführung. — Vertreterbesuch kostenlos und unverbindlich.

Zigarren, Zigaretten

Richard Kappelt Mehlgasse 58
Zigarren, Zigaretten, sowie sämtliche Rauch- und Kautabake in allen Preislagen

Th. Mrowka — Matthiasstraße 89 — Zigarren-, Zigaretten-, Tabakhdlg.
Zigarren erhalten auch Selbstverbraucher zu Engros-Preisen. Beachten Sie meine Schaufenster.

Zigarrenhaus Alfred Foerder
Sternstraße 76, Ecke Brigittental.

Georg Seidel Zigarrenhaus Neudorfstr. 26
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Kurt Tschech, Weinstr. 38
Zigarren, Zigaretten, sowie sämtl. Rauch- u. Kautabake.

Inserate erzielen in der "Volkswacht" den größten Erfolg

Schuh- und Lederwaren

Adolf Gottwald Inh. Eugen Gottwald (gegr. 1854) BRESLAU, Neumarkt 44
Großes Schuh- und Stiefel-Lager
Holz- und Filzschuhe — Annahme von Reparaturen

Wo kauft man seine Ledersohlen?
Bei Gutsche, überall empfohlen.
Albert Gutsche Breslau, Gartenstr. 29/31 Telephon Ohle 2949
[illegible]

Oswald Grunwald
Tel. Ohle 910 Tauentzienstr. 180 Tel. Ohle 910
Lederhandlung — Lederausschnitt
Bedarfsartikel

Fleisch- u. Wurstwaren

Richard Krusch
Wurst- u. Konserven-Fabrik
Adalbertstraße 13/15
Klosterstraße 49
Ohlauer Straße 87 (Goldene Krone)
Tiergartenstraße 26 (Ecke Kaiserstr.)

Josef Stosch Kospothstraße 24
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Johann Kursawe, Paulstraße 21
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Alsenstr. 5 **Albert Weigt** Alsenstr. 5
Feinste Fleisch- und Wurstwaren

Gustav Beyer, Bärenstr. 17
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Richard Stampe, Kospothstraße 5
— ff. Fleisch- und Wurstwaren —

Wilhelm Bardex Gräbschener Straße 68 Telephon: Ring 2561
Fabrik feinster Fleisch- u. Wurstwaren.

Paul Berndt Weißenburger Straße 4
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Adolf Hoffmann, Herdainstraße 106.
ff. Fleisch- und Wurstwaren.

Adolf Biedermann Gräbschener Straße 260
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Paul Knoblich Mauritiusplatz 3
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Felix Jacob
Matthiasstraße 177.
Billigste Bezugsquelle
für ff. Fleisch- und Wurstwaren.

Julius Hensel, Gabitzstr. 48
Billigste Bezugsquelle f. ff. Fleisch- u. Wurstwaren.

ff. Fleisch- u. Wurstwaren empfiehlt **Gustav Bartsch**
Fleischerei u. Wurstfabrik. Hummerei 16.

Paul Merettig, Matthiasstr. 148
Feinste Fleisch- und Wurstwaren

Willy Scholz Ottostraße 48 Ecke Rosenstr.
Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren

Gustav Standke Friedrich-Karlstr. 5
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Bezugsquelle für Gefrierfleisch

Fritz Sperlich
Brüderstraße 21
ff. Fleisch- u. Wurstwaren

Buchhdlg. Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3, Neue Graupenstraße 5

Paul Kursawe
Neudorfstr. 28
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren

Albert Simmich
Hedwigstraße 21, Ecke Sternstraße
Fleischerei u. Wurstfabrik

Paul Ullrich Hildebrandtstraße 27
ff. Fleisch- u. Wurstwaren

Richard Bartsch Paulstraße 37
ff. Fleisch- u. Wurstwaren

Gaststätten u. Gasthöfe

„Zur Stadt Berlin"
Inh.: Hermann Kipke Frankfurter Straße 72

Gasthof und Ausspannung **„Zum Glücksstern"** Frankf. Straße 141 Inh. W. Briebach
Gute Speisen u. Getränke :: Vereinszimmer

Drechsler

Tabakspfeifen, Spazierstöcke, Kämme, Haarschmuck Reparaturen
Drechslermstr. Wilhelm Arnold, Breslau I, Sandstraße 18 — Telefon Ohle 3306.